



# TYCHE

## Beiträge zur Alten Geschichte Papyrologie und Epigraphik

Herausgegeben von

Gerhard Dobesch, Bernhard Palme  
Peter Siewert und Ekkehard Weber

Band 20, 2005

2005

BOZELHAUSEN



**Beiträge zur Alten Geschichte,  
Papyrologie und Epigraphik**

# TYCHE

**Beiträge zur Alten Geschichte,  
Papyrologie und Epigraphik**

**Band 20**

**2005**

  
**H O L Z H A U S E N**

**Herausgegeben von:**

Gerhard Dobesch, Bernhard Palme, Peter Siewert und Ekkehard Weber

**Gemeinsam mit:**

Wolfgang Hameter und Hans Taeuber

**Unter Beteiligung von:**

Reinhold Bichler, Herbert Graßl, Sigrid Jalkotzy und Ingomar Weiler

**Redaktion:**

Franziska Beutler, Sandra Hodeček, Georg Rehrenböck und Patrick Sänger

**Zuschriften und Manuskripte erbeten an:**

Redaktion TYCHE, c/o Institut für Alte Geschichte und Altertumskunde, Papyrologie und Epigraphik, Universität Wien, Dr. Karl Lueger-Ring 1, A-1010 Wien.  
Beiträge in deutscher, englischer, französischer, italienischer und lateinischer Sprache werden angenommen. Bei der Redaktion einlangende wissenschaftliche Werke werden angezeigt.

**Auslieferung:**

Holzhausen Verlag GmbH, Holzhausenplatz 1, A-1140 Wien  
maggoschitz@holzhausen.at  
Gedruckt auf holz- und säurefreiem Papier.

Umschlag: IG II<sup>2</sup> 2127 (Ausschnitt) mit freundlicher Genehmigung des Epigraphischen Museums in Athen, Inv.-Nr. 8490, und P.Vindob.Barbara 8.

© 2006 by Holzhausen Verlag GmbH, Wien

**Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

Eigentümer und Verleger: Holzhausen Verlag GmbH, Holzhausenplatz 1, A-1140 Wien

Herausgeber: Gerhard Dobesch, Bernhard Palme, Peter Siewert und Ekkehard Weber,  
c/o Institut für Alte Geschichte und Altertumskunde, Papyrologie und Epigraphik, Universität Wien,  
Dr. Karl Lueger-Ring 1, A-1010 Wien.

e-mail: [hans.taeuber@univie.ac.at](mailto:hans.taeuber@univie.ac.at) oder [Bernhard.Palme@univie.ac.at](mailto:Bernhard.Palme@univie.ac.at)

Hersteller: Holzhausen Druck & Medien GmbH, Holzhausenplatz 1, A-1140 Wien  
Verlagsort: Wien. — Herstellungsort: Wien. — Printed in Austria.

**ISBN 3-900518-03-3**

Alle Rechte vorbehalten

## I N H A L T S V E R Z E I C H N I S

Alette V. B a k k e r s, Anita T. J. K o o r n, Ward C. M. W a r m o e s - k e r k e n (Leiden): Ein Gelddarlehen aus der Zeit des Kaisers Phocas (Tafel 1) .....	1
Loredana C a p p e l l e t t i (Wien): Le monete „lupine“ dei Lucani ...	11
Herbert H e f t n e r (Wien): Marius und der Eid auf das Ackergesetz des Saturninus. Zu Appian, <i>Bella civilia</i> I 29–31 und Plutarch, <i>Marius</i> 29 ..	23
Enver H o x h a j (Prishtina): Mythen und Erinnerungen der albanischen Nation. Illyrer, Nationsbildung und nationale Identität .....	47
Stefan L i n k (Paderborn), Die spartanische Kalokagathia — nur ein böser Witz? Zur Deutung von Thuk. 4, 40, 2 .....	77
Christa M a y e r (Wien): Zum Schriftbild ephesischer Inschriften aus dem ersten nachchristlichen Jahrhundert (Tafeln 2–9) .....	87
Fritz M i t t h o f (Wien): Zwei Mietverträge aus Herakleopolis (Tafeln 10–11) .....	101
Fritz M i t t h o f (Wien): Zum Steuerekodex P.Louvre II 122 .....	111
Federico M o r e l l i (Wien): Nochmals P.Paramone und Restaurierung. Nachträge zu P.Paramone 17 .....	115
Jacek R z e p k a (Warszawa): <i>Koine Ekklesia</i> in Diodorus Siculus and the General Assemblies of the Macedonians .....	119
Patrick S ä n g e r (Wien): Die Eirenarchen im römischen und byzanti- nischen Ägypten .....	143
Michael P. S p e i d e l (Honolulu): The Origin of the Late Roman Army Ranks .....	205
Argyro B. T a t a k i (Athen): The Sea as a Factor for the Formation of Greek Personal Names .....	209
Kerstin B ö h m, Ekkehard W e b e r (Wien): <i>Annona epigraphica Austriaca 2005</i> .....	217
Bemerkungen zu Papyri XVIII (<Korr. Tyche> 522–525) .....	259
Buchbesprechungen .....	263
Géza A l f ö l d y, <i>Städte, Eliten und Gesellschaft in der Gallia Cisalpina</i> . Stuttgart 1999 (G. Dobesch: 263) — Hans-Georg B e c k, <i>Das byzantinische Jahrtausend</i> . München 1994 (G. Dobesch: 265) — Holger K o m n i c k, <i>Die Münzprägung von Nicopolis ad Mestum, Griechisches Münzwerk</i> . Berlin 2003 (K. Strobel: 268) — Thomas K r u s e, <i>Der königliche Schreiber und die Gauverwaltung. Untersuchungen zur Verwaltungsgeschichte Ägyptens in der Zeit von Augustus bis Philippus Arabs (20 v. Chr. – 245 n. Chr.)</i> . München, Leipzig 2002 (F. Beutler: 270) — Luigi L o r e t o, <i>Guerra e libertà nella repubblica romana. John R. Seeley e le radici intellettuali della Roman Revolution di Ronald Syme</i> . Roma 1999 (G. Dobesch: 272)	

— Ruth S t e p p e r, *Augustus et sacerdos. Untersuchungen zum römischen Kaiser als Priester*. Stuttgart 2003 (K. Strobel: 274) — Elfriede S t o r m, *Massinissa. Numidien im Aufbruch*. Stuttgart 2001 (M. Gerhold: 281) — S t r a b o n, *Geographika Bd. 2, 3 und 4. Übersetzt und eingeleitet von Stefan R a d t*. Göttingen 2003–2005 (M. Rathmann: 285) — Lothar W i e r s c h o w s k i, *Fremde in Gallien – „Gallier“ in der Fremde. Die epigraphisch bezeugte Mobilität in, von und nach Gallien vom 1. bis 3. Jh. n. Chr.* Stuttgart 2001 (G. Dobesch: 287) — Carola Z i m m e r m a n n, *Handwerkervereine im griechischen Osten des Imperium Romanum*. Bonn 2002 (M. Donderer: 290)

Indices ..... 293

Eingelangte Bücher ..... 297

Tafeln 1–11

ENVER HOXHAI

## Mythen und Erinnerungen der albanischen Nation Illyrer, Nationsbildung und nationale Identität

Meinem Lehrer Ekkehard Weber  
an der Universität Wien zum 65. Geburtstag

### I. Einführung

„Nationalismus ist vor allem ein politisches Prinzip, das besagt, politische und nationale Einheiten sollten deckungsgleich sein. Nationalismus als Empfindung — oder Bewegung — läßt sich am besten mit Hilfe dieses Prinzips definieren. Das Nationalgefühl ist die Empfindung von Zorn über die Verletzung des Prinzips, oder von Befriedigung angesichts seiner Erfüllung. Eine nationalistische Bewegung wird durch eine derartige Empfindung angetrieben. Das nationalistische Prinzip kann auf vielerlei Art verletzt werden. Die politischen Grenzen eines Staates schließen vielleicht nicht alle Mitglieder der jeweiligen Nation ein; oder sie schließen alle ein, aber außerdem einige Ausländer; oder sie werden beiden Kriterien nicht gerecht, weil sie nicht alle Angehörige der Nation, aber dennoch einige Angehörige anderer Nationen umschließen. Oder eine Nation mag, ohne Einsprengsel von Ausländern, in einer Vielzahl von Staaten leben, so daß kein einzelner Staat behaupten kann, er sei der Nationalstaat. Es gibt jedoch eine ganz bestimmte Form der Verletzung des nationalistischen Prinzips, auf die das Nationalgefühl besonders empfindlich reagiert: Gehören die Herrschenden der politischen Einheit einer anderen Nation an als die Mehrheit der Beherrschten, so ist dies für Nationalisten ein besonders unerträglicher Bruch des politischen Anstands. Dies kann passieren, wenn sich ein größeres Reich das nationale Territorium einverleibt, oder auch dadurch, daß die lokale Herrschaft von einer fremden Gruppe ausgeübt wird“<sup>1</sup>.

Man könnte meinen, der zitierte Ernest Gellner habe hier unmittelbar die Entstehung der albanischen Nationalbewegung und die aktuelle Bedeutung des albanischen Nationalismus vor Augen gehabt. Denn gerade die komplexen albanischen Verhältnisse in Südosteuropa werden hier exakt beschrieben. Ein Verlangen nach politischer und nationaler Einheit, ein Empfinden von Zorn, der Druck von außen, kulturelle Ein-

---

Die Untersuchungen, vor allem hinsichtlich ihrer Methode, wurde während meines Aufenthalts an der London School of Economics im Jahre 2004 durchgeführt, wobei ich mich bei Professor Mary Kaldor und den Kollegen im Centre for Study of Global Governance für ihre Unterstützung bedanken möchte.

<sup>1</sup> Gellner 1995, 8.

heitlichkeit, die Einverleibung durch größere Staatsgebilde und Fremdherrschaft waren und sind immer noch Schlüsselkennzeichen der Nationsbildung bei den Albanern und des Auftretens ihres Nationalismus. Gellner aber beschäftigt sich in seinem brillanten Buch *Nations and Nationalism* weder mit den Albanern noch mit anderen südosteuropäischen Nationen. Aufgrund der west- und teilweise zentraleuropäischen Erfahrungen skizziert er seine Theorie, daß Nationalismus zur Schaffung kultureller Homogenität notwendig die Nationen geschaffen habe, nicht hingegen die Nationen den jeweiligen Nationalismus. Für ihn ist Nationalismus nicht als Doktrin und Ideologie, sondern als soziales Phänomen von herausragender Bedeutung, das die modernen Industriegesellschaften seit dem 19. Jahrhundert hervorgebracht hätten. Dabei war Gellner imstande, Gesetzmäßigkeiten aufzuzeigen, die es ihm im weiteren ermöglichten, verschiedene Formen der Nationalismen, ihrer Anfänge und Verlaufsgeschichten zu klassifizieren. Seine Theorie kann aber, wie angedeutet, ebenso den besonderen und komplexen Nationsbildungsprozeß bei den Albanern verständlich machen. Was sie nicht vermag, ist eine Erklärung für eine besondere Verletzlichkeit des aktuellen albanischen Nationalgefühls zu liefern: Bestreitet man den Albanern ihre illyrische Herkunft, ist dadurch deren nationalistisches Selbstkonzept tief verletzt. In diesem Zusammenhang drängen sich die Fragen auf: Kann man sich die albanische nationale Identität vorstellen, falls man ihre Herkunft von den antiken Illyrern bestreitet? Ist es wirklich der albanische Nationalismus, der die nationale Identität der Albaner geschaffen hat? Sind also Albaner wie andere Nationen ausschließlich „Artefakte menschlicher Überzeugungen, Loyalitäten und Solidaritätsbeziehungen“, also historische Konstrukte<sup>2</sup>?

Ziel dieser Arbeit ist es nicht, die Herkunftsfrage der Albaner aufgrund der Quellen des Altertums und/oder Mittelalters zu behandeln. Es wird hier auch nicht versucht, diverse Thesen zu dieser Frage neu aufzuarbeiten. Dieser Artikel zielt vielmehr darauf, die Fragen des Formierungs- und Nationalbildungsprozesses der albanischen Nation und ihrer kollektiven Identität aus einer neuen Perspektive, nämlich des „historischen Ethnosymbolismus“ (des „historical ethno-symbolism“ bei A. D. Smith) zu analysieren. Im Fokus steht daher die zentrale Rolle der Mythen und Erinnerungen des ethnischen Erbes bei der nationalen Identitätsbildung. Zudem interessiert uns die Art, wie diese Mythen und Erinnerungen von den Historikern „wieder“entdeckt und neu interpretiert werden. „Ethnogeschichte“ ermöglicht nicht nur die vielschichtigen Identitäts- und Nationsformierungsprozesse bei den Albanern zu verstehen und die durchschlagende Wirkung ihres Nationalismus als Ideologie und Bewegung im 19. und 20. Jahrhundert beim schleichenden Niedergang des Osmanischen Reiches zu beurteilen. Die mit ihr verbundene Perspektive hilft nicht minder, das Wiederaufleben der ethnischen Konflikte in den letzten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts im Zuge des gewaltsamen Zerfalls von Jugoslawien und die Bedeutung der nationalen Identität im Rahmen dieser Entwicklung zu erfassen<sup>3</sup>. Auch heute ist nationale Identität ein zentraler Faktor der aktuellen Politik auf dem Balkan. Gleichzeitig spielt sie eine bedeutungsvolle

<sup>2</sup> Ebenda, 16.

<sup>3</sup> Im allgemeinen zur Rolle der nationalen Identität und Nationalismus s. etwa Ignatieff 1993 (mit Beispielen für Kroatien, Serbien, Ukraine, Deutschland, Quebec, Kurdistan und Nordirland) und Gellner 1999, 68–178.



Rolle bei der Stabilisierung und/oder Destabilisierung der multiethnischen Gesellschaften in den jeweiligen Ländern. In diesem Sinne sind des weiteren folgende Fragen sehr wichtig: Warum sind so viele Menschen immer noch tief mit ihrer ethnischen Gemeinschaft verbunden? Warum sind Menschen mit soviel Überzeugung und Loyalität solide an ihre Nation und ihr Land gebunden? Warum sind Menschen bereit, sich weiterhin für ihre Nation und ihr Land zu opfern? Welche Rolle spielten dabei bestimmte Mythen, Erinnerungen und Symbole? — Antworten auf diese Probleme erklären die Natur, das Auftreten und die Wirkungsmacht der albanischen Nation und der mit ihr verknüpften nationalen Identität als unvermindert stärkste kollektive Identität.

Dieser Artikel möchte ebenfalls belegen, daß die Geschichte der albanischen Nationsbildung auch die Vergangenheit von deren Ideologen sowie der von diesen mitgetragenen Bewegung ist. Hierin stellen die Albaner keineswegs eine Ausnahme dar, weder mit Blick auf südost- noch auf westeuropäische Gesellschaften<sup>4</sup>. Wie alle westlichen Nationalismen ist auch der albanische Nationalismus nicht nur eine „historische Bewegung“, die in bestimmten geschichtlichen Situationen auftaucht. Er ist — wie andere gleichgeartete Ideologien und Bewegungen — in seinem Charakter „historisch“<sup>5</sup>. Er ist im Selbstverständnis seiner Träger selbst als Ergebnis bestimmter Abstammung, Entwicklung und des Zusammenwirkens verschieden kollektiver Identitäten entstanden. Seinen historischen Charakter zeigt noch ein anderer zentraler Umstand: Es sind eigentlich die Intellektuellen — vor allem die Zunft der Historiker —, die nicht nur dieses Phänomen erforscht haben, sondern mit Recht seit dessen Auftreten als seine Entdecker und/oder Schöpfer gelten<sup>6</sup>. Historiker und Philologen waren und sind von erstrangiger Bedeutung bei der Entwicklung des zunächst kulturellen und dann politischen Nationalismus; oft zählten sie zur Elite seiner Trägerschicht. Vor allem Historiker boten sich als nötige moralische und intellektuelle Basis für das Aufkommen der Nationen und des Nationalismus in den jeweiligen Gemeinschaften seit dem Ende des 18. Jahrhunderts an<sup>7</sup>. Überall in Europa waren sie bei der Ausarbeitung und Erforschung der entsprechenden Konzepte, Mythen, Symbole und Ideologien beteiligt.

Als sich aber nach dem Zweiten Weltkrieg die Demokratisierung und Liberalisierung des Westens verstärkte, stellten nun wieder Historiker als erste jene ideologischen Ansprüche des Nationalismus in Frage. Die zuvor begangenen Massenverbrechen der verschiedenen europäischen Staaten und der Holocaust während des Zweiten Weltkrieges, die im Namen des Nationalen verübt worden waren, machten sie zu den schärfsten Kritikern des Nationalismus<sup>8</sup>. In Südosteuropa blieben solche Ansätze aber

---

<sup>4</sup> Vgl. Schulze 1999, 108–209.

<sup>5</sup> Vgl. Hall 1997, 3–23.

<sup>6</sup> Vgl. Smith 1991, 71–99. Mit Blick auf Südosteuropa nunmehr auch Krzoska, Maner 2005.

<sup>7</sup> Vgl. Smith 1995, 58–80.

<sup>8</sup> Am Beispiel der deutschen Geschichtsschreibung vgl. Schöttler 1997 und Schulze, Oexle 1999.

ohne Wirkung<sup>9</sup>. Das gilt auch für die albanische Geschichtsschreibung, die erst zur Zeit des kommunistischen Albaniens nach 1945 als wissenschaftliches Fach entstand<sup>10</sup>, und auch im jugoslawischen Kosovo nach 1968 betrieben wurde. Wie andere südosteuropäische Historiker verwenden auch albanische Autoren nicht den Terminus „Nationsbildung“. Denn für sie gilt die Nation nicht als historisches Konstrukt, also nicht als zeit- und kontextgebundene Form der sozialen Gruppenidentität. Im Gegenteil, und auf den albanischen Fall bezogen: Die albanische Nation wird als eine epochenübergreifende und natürliche Einheit verstanden, die seit eh und je existiert habe. Sie konnte in dieser Sicht zwar zeitweilig unterdrückt werden, wurde anschließend aber „wiedergeboren“.

Es ist hier keineswegs unsere Absicht, eine nationale Identität im Sinne eines organischen und essentialistischen Phänomens zu entwerfen. Im Gegenteil: es werden jene komplexen Prozesse und Zusammenhänge aus vormoderner und moderner Zeit dargelegt, die zur modernen Nationsbildung bei den Albanern beigetragen haben. Daß es eine vormoderne kulturelle albanische Gruppenidentität vor dem Auftreten der albanischen Nationalbewegung am Anfang des 19. Jahrhunderts gab, wird damit keineswegs bestritten. Wie sich das illyrische Erbe und die Vorstellung von den Albanern als eine antike Nation zur nationalen Identität verhalten, steht dabei im Mittelpunkt.

## II. Methodische Bemerkungen

Unser Untersuchungsgegenstand des Verhältnisses zwischen einer vorexistierenden Ethnizität und einer modernen Nation ist eng mit der Frage nach der Kontinuität und Diskontinuität in der albanischen Geschichte verbunden. Eine solche Fragestellung wird hinsichtlich anderer antiker Völker (Juden, Perser, Griechen, Armenier und andere) stets von der Feststellung begleitet, wie sehr man dazu einer uniformierten einheitlichen Theorie bedürfte, die als Rahmen für die Interpretation aller möglicher Zusammenhänge und Probleme dienen könnte. Innerhalb der Forschung gibt es indessen eine solche allgemein akzeptierte Theorie nicht; und auch ein Dialog mit anderen sozialwissenschaftlichen Fächern ist für umfassende Untersuchungen an sich unerlässlich. Eine entsprechende Debatte fand bei der albanischen Geschichtsschreibung gar nicht statt, weder in Tirana noch in Prishtina. Tatsächlich kam es in den beiden Hauptstädten zu den unterschiedlichsten Forschungsergebnissen, die keineswegs die modernen Analysen zu den Fragen kollektiver nationaler Identität widerspiegeln<sup>11</sup>. Hingegen nehmen westliche Historiker seit dem Zweiten Weltkrieg gründlich an Dialogen mit Disziplinen der Sozialwissenschaften wie etwa Soziologie, Anthropologie, Politikwissenschaft und anderen teil. Ihre Arbeit wurde dadurch in konzeptuellen und theoretischen Aspekten erheblich beeinflusst. Denn sie wurden sich der Komplexitäten und

<sup>9</sup> vgl. Kaser 1990 und Höpken 1999, 371–379.

<sup>10</sup> Vgl. zu ihrer Entwicklung und dabei geltenden politischen und nationalpolitischen Wirkungsfaktoren nunmehr Schmitt 2005, 143–166.

<sup>11</sup> Ein solcher Ansatz ist leider auch für mehrere Arbeiten der westlichen Historiker typisch, die sich mit der albanischen Geschichte beschäftigt haben. Es gibt aber auch sehr gute Gegenbeispiele, wie etwa Schwandner-Sievers, Fischer 2002 mit Beiträgen vieler Autoren aus einer interdisziplinären Sicht und Clewing 2005b.

Schwierigkeiten bei der Behandlung des nationalen Phänomens bewußt. Nun ist es hier kaum möglich, ausführlich auf die diversen Thesen und Ansätze einzugehen, die sich in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung bislang herausgebildet haben. Es werden aber in terminologischer Anlehnung an A. D. Smith die vier Richtungen dargestellt, die die wichtigsten und aufschlußreichsten Debatten im 19. und 20. Jahrhundert zum Gesamthema repräsentieren.

Zunächst handelte es sich um den sogenannten *Primordialismus* („primordialism“). Der Begriff bedeutet im Deutschen soviel wie „Uranfänglichkeit“ oder „Ursprünglichkeit“. Es geht hier um die ersten Theorien über die Entstehung von Nationen, wobei diese als natürliche, ursprüngliche und universelle Unterteilung der Menschheit gesehen wurden. Die Vertreter dieser Ansicht gingen davon aus, daß Natur, Auftreten und Wirkungsmacht der nationalen Identität in den Wurzeln der Nationen wie Königtum, Abstammung, Ethnizität, Sprache, Religion, historisches Territorium und in den genetischen Grundlagen der menschlichen Existenz begründet lägen. Es gab sogar Autoren, die von einer Existenz der Nationen schon in der Vorgeschichte sprechen: Nationen wären damit nicht nur Ergebnisse der Geschichte, sondern Teil der Natur oder sogar göttliches Werk<sup>12</sup>. Eine solche Ansicht wurde schon während der europäischen Aufklärung und Romantik vertreten und sie nahm eine sehr große Bedeutung bei der Erklärung der Nationsbildung ein<sup>13</sup>. Heute gehören solche Anschauungen der Vergangenheit an.

Der zweite Interpretationsansatz wird englisch mit dem Begriff *perennialism* bezeichnet. Er war eine Reaktion auf den Primordialismus, stellte jedoch keinen grundlegenden Unterschied dar. Wie auch das Wort besagt („Ewigkeit“, „Immerwährendheit“) ließen sich laut dieser Lehrmeinung nationale Identitäten und Nationen überall in der Geschichte finden. Diese Sicht akzeptiert zwar die Bedeutung des Nationalismus als eine moderne Ideologie und Bewegung beim Erwachen der Nationen; sie behauptet jedoch gleichzeitig, daß die Wurzeln der Nation weit entfernt in der Vergangenheit lägen<sup>14</sup>. Nach 1945 wurde diese Anschauung heftig von einer dritten Schule kritisiert, dem *Modernismus*. Sie konnte sich jedoch unter Altertums- und Mittelalterhistorikern relativ erfolgreich behaupten. Innerhalb des *perennialism* gibt es zwei Hauptmeinungen: die eine geht vom Vorhandensein der Nation in der Antike und/oder Mittelalter aus, während sich die zweite mit Nationen im allgemeinen beschäftigt und behauptet, daß sie immer wieder in diversen Zeitperioden und verschiedenen Erdteilen entstehen und zerfallen würden. Zu den einflußreichsten Autoren zählen hier Hugh Seton-Watson und Adrian Hastings<sup>15</sup>. Vor allem Hastings hat scharfe Kritik an Gellner und der Modernismus-Schule geübt: Er behauptet, daß Gellners Theorie über Nationalismus falsch wäre, nachdem vormoderne Nationen schon im vollen Wortsinne existiert hätten, und sie gar nicht mit der Modernisierung in Verbindung gebracht werden sollten. Für ihn hat Ethnizität die Grundlagen für die Entwicklung der nationalen Identität

<sup>12</sup> Die beste Analyse der verschiedenen Ansichten im 19. und 20. Jh. ist bei Smith 2000, 5–26 zu finden.

<sup>13</sup> Vgl. die Diskussion bei Böckenförde 1999, 34–58.

<sup>14</sup> Smith 1998, 12–21.

<sup>15</sup> Seton-Watson 1977, hier vor allem 8–15 sowie Hastings 1997, 10–18 und 36–56.

geliefert. In Nationen hätten sich jedoch nur jene ethnischen Gruppen christlichen Glaubens umwandeln können, die eine geschriebene Vernakularliteratur hervorgebracht hätten und unter dem Druck staatlichen Einflusses gewesen wären<sup>16</sup>.

Die dritte Richtung bildet die erwähnte Modernismusschule, die zweifellos die einflussreichste für die Erforschung von nationaler Identität, Nation und Nationalismus ist. Sie betrachtet im Kern sowohl den Primordialismusansatz als auch den des *perennialism* als eine Äußerung des Nationalismus selbst. Daher seien auch ihre Forschungsergebnisse kümmerlich. Am Anfang des Modernismus stehen die Arbeiten von Elie Kedourie über den Einfluß der Intellektuellen. Kedourie behauptete, daß Philologie, Volkskunde und Volksgeschichte durch eine zugrunde liegende nationalistische Ideologie die Nationen geschaffen hätten. Nach seiner Meinung geschah dieses zunächst in Deutschland, dann auch in Ost- und Südosteuropa, wo Nationalismus als *invented doctrine* Nationen gebildet habe<sup>17</sup>. Zu den wichtigsten späteren Autoren des Modernismus zählt zweifelsohne Gellner, der eine soziokulturelle Version der Interpretation des Nationalismus bot. Für ihn ist die Nation ein ausschließliches modernes Phänomen, da vormoderne Gesellschaften weder Raum noch Notwendigkeit für das Konzept von Nation gehabt hätten. Nur bei Industriegesellschaften könne dieses Phänomen greifen und notwendig sein, da sie eine „Hochkultur“ benötigen, um funktions-tüchtig und erfolgreich zu sein<sup>18</sup>.

Innerhalb dieser Schule sind zudem die Arbeiten von Eric Hobsbawm von großer Wirkung. Er interessiert sich vor allem für den politischen Aspekt von Nation und Nationalismus und plädiert für einen Vorrang der Politik über Kultur. Nationen sind für ihn Produkte des Nationalismus, dessen Ziel die Schaffung des unabhängigen Territorialstaats sei: „Nations only exist as functions of a particular kind of territorial state or the aspiration to establish one — broadly speaking, the citizen state of the French Revolution — but also in the context of a particular state of technological and economic development“<sup>19</sup>. Er zeigt, wie die Urfassung des europäischen Nationalismus zwischen 1830 und 1870 eine demokratische und politische Bewegung war, mit dem Ziel der Errichtung einer Staatsbürgernation (nach dem Vorbild der Französischen Revolution) auf einem großen Territorium sowie der Marktwirtschaft; und wie zwischen 1870 und 1914 das Ideal der Staatsbürgernation von Nationalismen herausgefordert wurde, die sich nach ethnischen und linguistischen Kriterien definierten. Der ethnische Nationalismus Zentral- und Osteuropas habe die Anwendung des nationalen Rechtes auf eine Gruppe von Völkern legitimiert, die Hobsbawm als geschichtslose Nationen bezeichnet. So sind für ihn Nationen nichts anderes als soziale Konstrukte, die von den nationalistischen Eliten durch *invention* von Symbolen, Mythologien, Ritualen und Geschichte geschaffen worden seien. Daher sei Nation eine *invented tradition*, die in Zeiten der Massendemokratie, Urbanisierung und Industrialisierung

<sup>16</sup> Hastings (Anm. 15), 8–11.

<sup>17</sup> Kedourie 1960, 1. Hinsichtlich der Nationalidentität und Nation in der Geschichte am Beispiel Deutschlands und Ost- und Südosteuropas vgl. die sehr eingehenden Diskussionen bei Berding 1996, 112–176. 211–249. 345–394. 507–581.

<sup>18</sup> Gellner (Anm. 1), 83–97. 181–198.

<sup>19</sup> Hobsbawm 1990, vor allem 9–10.

nach 1870 die besten Voraussetzungen gefunden habe<sup>20</sup>. Parallel dazu ist die Nation auch für einen anderen einflußreichen Autor, nämlich Benedict Anderson, nichts anders als eine *imagined community*. Anderson nennt die bereits angesprochenen Aspekte an die Moderne gekoppelte Grundlagen für die Erfindung einer Nation, er hebt jedoch insbesondere die Rolle des Drucks der Bücher, Zeitungen etc. in den Vernakularsprachen hervor. Er definiert die Nation wie folgt: „Sie ist eine vorgestellte politische Gemeinschaft — vorgestellt als begrenzt und souverän. Vorgestellt ist sie deswegen, weil die Mitglieder selbst der kleinsten Nationen die meisten anderen niemals kennen, ihnen begegnen oder auch nur von ihnen hören werden, aber im Kopf eines jeden die Vorstellung ihrer Gemeinschaft existiert“<sup>21</sup>.

Der modernistische Ansatz hat bei der Analyse der nationalen Identität in vielem Recht. Doch betrifft das nur eine Seite der Wahrheit der Nationsbildungsprozesse und der Zusammenhänge dieses komplexen Phänomens. Unsere Fragestellung kann aufgrund dieser Theorie nicht ausgearbeitet werden, wenn man die Verhältnisse zur Zeit der Entstehung und Entwicklung der albanischen Nationalbewegung im Osmanischen Reich berücksichtigt. Im Gegensatz zum westlichen Europa hatten hier Aufklärung, Romantik und Modernisierung einen sehr beschränkten Einfluß. Präsenz und Bedeutung der Elite, nämlich der Politiker, Bürokraten, Offiziere, Intellektuellen, Aristokraten, wie es im seinerzeitigen Europa der Fall war, sind hier in sehr geringem Ausmaß gegeben. Der modernistische Ansatz ermöglicht es uns aber, die Schaffung der nationalen Identität und den kulturellen und politischen Nationalismus seitens der albanischen Elite im 19. und 20. Jahrhundert in einem breiten Kontext zu analysieren. Er hilft uns auch, den Konstruktionscharakter der albanischen Identität im Blick auf den Historikerdiskurs im sozialistischen Albanien und im jugoslawischen Kosovo zu erforschen. Seine reine Anwendung würde hingegen den Blick auf die Rolle verschließen, die vormoderne kulturelle kollektive Identitäten und Empfindungen bei der Formierung der Nation gehabt haben könnten.

Eben deshalb ist für unsere Fragestellung der schon kurz erwähnte vierte Zugang von solcher Bedeutung: der des „historischen Ethnosymbolismus“. Er kam als theoretische Kritik zu den Ansichten aller drei gezeigten Richtungen auf und stützt sich auf eine neue Auswertung der historischen Quellen. Die Arbeiten von Anthony D. Smith sind hier seit nun schon drei Jahrzehnten bahnbrechend, und spiegeln den Forschungsstand wider. Für Smith sind nationale Identität und Nation komplexe Phänomene und setzen sich aus unterschiedlichen Komponenten zusammen, wobei vor allem das Ethnische, Territoriale, Wirtschaftliche und Rechtlich-Politische Vorrang besessen hätten. Zugleich würden die Nationen, Smith zufolge, auch von den gemeinsamen

---

<sup>20</sup> Über *invented traditions* vgl. das Buch von Hobsbawm 1983, wobei verschiedene Aspekte diese These anhand vieler europäischer Beispiele analysiert wurden. Aufgrund dieser These hat Kitromilides 1989, 149–92 gezeigt, wie die Eliten die Konzeption einer säkulären Nation bei den Griechen, Serben, Bulgaren und Rumänen im 18. und 19. Jh. zu etablieren versucht haben, um dabei die byzantinische orthodoxe Oikumene zu ersetzen. „*New imagined communities*“ wären seiner Meinung nach eine Erfindung und Produkte der balkanischen Intelligenz, die auch die Macht an diesen neuen vorgestellten Gemeinschaften übernommen hätten.

<sup>21</sup> Anderson 1998, 14–15.

Mythen, Erinnerungen, Traditionen und Symbolen gekennzeichnet, die zu ihrer Legitimierung und zur geschaffenen Loyalität und Solidarität zwischen den Angehörigen der Nation beigetragen hätten<sup>22</sup>. Damit nationale Identität und Nation in ihrem Ganzen erfaßt werden können, ist für Smith die Berücksichtigung der folgenden Aspekte grundlegend<sup>23</sup>.

Den ersten Aspekt nennt er in Anspielung auf Fernand Braudel *la longue durée*. Wenn man die Wirkungsmacht und die Gestalt der modernen Nationen und des Nationalismus verstehen wolle, dann seien die Spuren der Herkunft und Formierung der Nationen für längere Zeitperioden ausfindig zu machen. Nationen seien nicht nur historische Erscheinungen, weil sie in bestimmten Zeiten und Situationen auftreten. Sie trügen auch die kollektive Vergangenheit und gemeinsame Erinnerungen, Traditionen und Hoffungen als Teil der nationalen Identität mit. Kollektive Erinnerungen und Mythen sind für Smith ganz zentrale Teile der kulturellen Identität; sie zählen für ihn zu den wichtigsten Faktoren für ihr Überleben und Schicksal. Das Verhältnis zu der Vergangenheit oder den Vergangenheiten, insbesondere zur ethnischen, sei wichtig für das aktuelle Nationale, wobei die Vergangenheit die Nation auf drei Ebenen beeinflusst: Wiederauftreten, Kontinuität und Aneignung. Als zweiten Aspekt erwähnt er die *ethnische Grundlage der Nationen*. Ethnische Gruppen seien in jeder Epoche und auf jedem Kontinent anzutreffen, wo immer Menschen an gemeinsame Vorfahren und Kultur glauben. Vormoderne ethnische Gemeinschaften, die mehr oder weniger mit modernen Nationen in Verbindung stehen, wären demnach durch den Namen und/oder Embleme, Mythen gemeinsamer Abstammung, historische Erinnerungen, Traditionen, Kultur, historisches Territorium oder „Heimat“ und die Gruppensolidarität zwischen ihrer Elite gekennzeichnet<sup>24</sup>. Als dritter Aspekt sind für ihn die *ethnischen Mythen und Symbole* von Bedeutung, wobei vor allem die Mythen der Abstammung und der Ahnenschaft die getrennte Existenz und den Charakter der jeweiligen ethnischen Gemeinschaft begründeten. Als letztes führt er *die Rolle des Nationalismus* an, der in allen politischen Programmen drei Ideale bezweckt habe: nationale Autonomie, nationale Einheit und nationale Identität. Für Nationalisten seien diese Ideale die wichtigsten Grundlagen für freie Gesellschaften und für eine friedliche internationale Ordnung. Zur Konkretisierung dieser abstrakten Begriffe konnte der Nationalismus nach Smith nur über eine Berufung auf nationale Symbole und Vorstellungen sowie über die Schaffung spezifischer Vorstellungen von der glorreichen Vergangenheit und heroischen Freiheit der jeweiligen Nation gelangen.

### III. Albanische „Wiedergeburt“ und die Entdeckung einer Spur

Wer ich bin? Wer sind wir? Welches ist unsere Rolle im Leben und in der Gesellschaft? Diese Fragen wurden, wie andernorts in Südosteuropa, auch bei den Albanern von deren Intellektuellen gestellt. Sie zeigen, daß Nationalismus als Doktrin, Ideo-

<sup>22</sup> Smith (o. Anm. 6), 15.

<sup>23</sup> Am besten wurden diese Ansichten von Smith 1999, 3–19, und Smith (o. Anm. 11) 62–7 analysiert.

<sup>24</sup> Ausführlicher dazu siehe Smith 1988, 6–68 und Smith (o. Anm. 6), 19–42.

logie und Bewegung auch hier ein Elitenphänomen war. Sie wurden jedoch in Zeiten einer umfassenden Krise gestellt: In den albanischen Gebieten kam es am Anfang des 19. Jahrhunderts fortlaufend zu Aufständen sozialer Natur vor allem wegen der lastenden Unterdrückung durch die osmanischen Autoritäten. Zugleich befand sich das Osmanische Reich in einem Transformationsprozeß, der mit der zugespitzten politischen, wirtschaftlichen und soziokulturellen Lage zusammenhing. Dabei wurde diese Transformation auch von der europäischen Modernisierung und Industrialisierung beeinflusst oder erzwungen. Auch das Verwaltungssystem von Millets, das die Reichsangehörigen aufgrund der Religion geteilt hatte, begann sich nun in eine neue Realität umzuwandeln: es begannen sprachliche und kulturelle Kriterien für eine persönliche oder kollektive Identität zu gelten. Bis daher gehörten die albanischen Muslime dem gleichen Millet an wie die Türken, während etwa die albanischen Orthodoxen dem gleichen Millet angehörten wie die Griechen und Serben<sup>25</sup>. Doch die Griechen, Serben, Bulgaren und Rumänen hatten bereits ihre Autonomierechte bekommen; einige früher und einige später, erlangten sie während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zumindest in Teilen ihres Siedlungsgebiets eine eigene Staatlichkeit<sup>26</sup>.

Als Teil des Osmanischen Reiches fühlte sich die albanische Bevölkerung unterdrückt; ihre Oberschicht war aus ihren Rechten verdrängt worden und/oder hatte ihre Privilegien verloren. Es war eine zukunftslose Situation, wie es zumindest den gebildeten unter den damaligen albanischen Zeitgenossen vorkam<sup>27</sup>. Die Albaner, insbesondere ihre schmale Elitenschicht, fühlte sich in der entstehenden neuen balkanischen Staatenwelt langfristig bedroht: Die benachbarten griechischen und serbischen Königtümer stellten territoriale Ansprüche auf die albanischsprachigen Gebiete, und ihre politischen und intellektuellen Eliten verneinten die Existenz eines albanischen Volkes. In einer solchen Konstellation hatten die Albaner nicht nur die von der anderen Seite erhobenen Territorialansprüche in Frage zu stellen; sie waren gezwungen, ihre eigene nationale Sache zu vertreten und ihre eigene nationale Identität zu formulieren. Das hatte in einem Umfeld zu erfolgen, in dem nicht nur religiöse Spaltungen, sondern auch soziale und kulturelle Absonderungen, Stämme, Sprachdialekte und anderes eine bedeutende Rolle spielten. Es bestand weder eine soziale noch eine geistige Kohäsion. Unter diesen Umständen begannen die Albaner, die einst angesichts ihres Widerstands zur Zeit Skanderbegs im 15. Jahrhundert als letzte auf dem Balkan definitiv unter osmanische Herrschaft gefallen waren, erst in den 1830er und 1840er Jahren — und damit als einstweilen letzte in der Region (abgesehen von Makedoniern und Bosniaken) — ihren Nationalismus zu entwickeln. Verglichen mit den Griechen, Serben, Bulgaren und Rumänen sollten sie auch am Ende dieser Nationalbewegung zu

<sup>25</sup> Zum Begriff Millet (und anderen für die südosteuropäische Geschichte relevanten Termini) vgl. nunmehr handlich Hösch; Nehring, Sundhaussen 2004, hier 442–444 Michael Ursinus zu „Millet“.

<sup>26</sup> Umfassend dazu siehe Hösch 1999, 113–187 und Glenny 2000, 1–248.

<sup>27</sup> Siehe dazu Vasa 1879, 1999.

den letzten zählen, die, und zwar erst im Zuge des endgültigen Zerfalls des Osmanischen Reiches, in Südosteuropa ihre Selbständigkeit erlangten (1912/1913)<sup>28</sup>.

Die „Wiedergeburt“, oder wie es im Albanischen heißt: *Rilindja*, war in der Tat nicht nur ein Befreiungskampf gegen die Osmanen und eine Reaktion auf die Gebietsansprüche seitens der Nachbarvölker. Denn wie die anderen südosteuropäischen Nationalismen wurde auch diese albanische Doktrin, Ideologie und Bewegung von der Aufklärung, vom Idealismus, der Romantik und vom Phänomen der (west-) europäischen Nationalismen inspiriert. Dazu hatte auch eine Reihe von westlichen Wissenschaftern, Reisenden, Dichtern, Philologen und Diplomaten einen sehr wichtigen Beitrag geleistet<sup>29</sup>. Sie begannen in jenem Zeitabschnitt diesen unbekanntem Teil des Osmanischen Reiches zu entdecken und kamen zum Schluß, daß die Albaner eine gesonderte historische, linguistische, ethnographische und kulturelle Gemeinschaft darstellten<sup>30</sup>. Doch es war die albanische intellektuelle Elite, die sich aus patriotisch gesinnten Beamten, Kaufleuten, Gelehrten, Studenten und Schülern zusammensetzte, die zu dem eigentlichen Träger dieser Ideologie wurde. Einige Hauptfiguren der *Rilindja* hatten sogar sehr hohe Posten in der Reichsverwaltung inne. Am Anfang handelte es sich um einzelne Persönlichkeiten, die erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Schicht zu bilden begannen. Sie stellten jedoch selbst bei der Gründung des albanischen Staates erst eine kleine Anzahl dar, und lebten hauptsächlich im Zentrum des Reiches oder in anderen osmanischen Städten, in westlichen Ländern oder auch in den verstreuten Diasporagemeinden (Italien, Ägypten, Bulgarien, Rumänien). Trotz der geographischen Lage und der eingeschränkten damaligen Möglichkeiten verfügten die Angehörigen dieser Bewegung über ein verhältnismäßig gutes Kommunikationsnetz. Durch das Studium an ausländischen Universitäten, das Leben in der Diaspora und die Fernhandelsbeziehungen hatten sie Kontakte zur Außenwelt und zu den im Osmanischen Reich lebenden Albanern, was sehr wichtig für ihr weiteres Wirken war.

Die Vertreter von *Rilindja* entwickelten anfangs einen Sprach- und Abstammungsnationalismus, und erst später einen Staatsbürgernationalismus, der sich jedoch auch dann noch auf die beiden ersten Kriterien stützte. Beim Staatsbürgernationalismus wurden insbesondere der politische Diskurs über die kollektive Freiheit und Volkssouveränität der Französischen Revolution und ihre Ideologen rezipiert. Der Sprach-

<sup>28</sup> Die beste Synthese zur albanischen Nationalbewegung ist das Werk von Skendi (1967) 2000. Zur *Rilindja* siehe die Gesamtdarstellung der Akademie der Wissenschaften Albaniens, Akademie e Shkencave e Shqipërisë/Instituti i Historisë 2000, die auf die früheren Veröffentlichungen der Geschichte des albanischen Volkes von derselben Einrichtung zurückführt. Sie stellt zu manchen Fragen hinsichtlich *Rilindja* eine sehr allgemeine und unkritische Schilderung dar. Auch einige Forschungsergebnisse und detaillierte Ausarbeitungen einiger Themen seitens der Historiker in Tirana oder Prishtina wurden hier nicht berücksichtigt. Was von den westlichen Autoren verfaßt worden war, schien der albanischen Akademie ziemlich gleichgültig zu sein. Ich möchte hier nur einige wichtige grundlegende Arbeiten anführen wie Bartl 1968; Faensen 1980; Malcolm 1998, 217–263; Clewing 2002, 181–214.

<sup>29</sup> Zur Entdeckung des Balkans durch den Westen vgl. besonders Todorova 1997, 21–37 und 62–89.

<sup>30</sup> Vgl. Wilkes 1992, 1–27.



nationalismus wurde (wie anderswo in Ost- und Südosteuropa) stark vom Verständnis Johann Gottfried Herders von den Begriffen „Volk“ und „Nationalcharakter“ beeinflusst<sup>31</sup>. Die Entdeckung vom „kollektiven Selbst“, hier also einer albanischen nationalen Identität, wurde auch im untersuchten Fall von Dichtern, Philologen, Philosophen, Historikern und anderen als „Wiedergeburt“ präsentiert. Nicht nur die Erstellung eines dezidiert albanischen Alphabets, das Verfassen von Wörterbüchern, Grammatiken, die Sammlung von Liedern, Märchen (in der Volkssprache) und die Entstehung einer albanischen Literatur sind dazu zu zählen. Die Konstruktion einer ethnischen Geschichte der Albaner in Gedichts- und/oder Prosaform bekam ebenso eine zentrale Bedeutung. Dabei wurde die Darstellung der alten Einwohner der albanischsprachigen Gebiete, nämlich der Pelasger und Illyrer, zu einem zentralen Thema.

Es würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, alle Schriften der *Rilindja* hinsichtlich der Frage, ob die Albaner in der Sicht ihrer Autoren eine antike oder moderne Nation wären, ausführlich zu analysieren. Was Pashko Vasa, Naum Veqilharxhi, Jani Vreto, Hasan Tahsini, Konstantin Kristofordhi, Naim Frashëri, Ismail Qemali und andere zu diesen Fragen gemeint haben, war damals sehr wichtig für den albanischen politischen und kulturellen Nationalismus<sup>32</sup>. Wir werden uns jedoch auf das Werk von Sami Frashëri, *Shqipëria ç'ka qenë, ç'është e ç'do të bëhetë?* (Was war Albanien, was ist es, was wird es werden?) konzentrieren<sup>33</sup>. Sami Frashëri zählte zu den herausragenden Ideologen der *Rilindja* und wurde zu den wichtigsten und einflussreichen Befürwortern der Idee eines unabhängigen albanischen Staates. Wie kaum ein anderer war er zugleich integriert im politischen und kulturellen Leben des Reiches, lieferte auch auf dieser Ebene sehr bedeutende Werke für die damalige kulturelle Szene, und wurde damals (und wird noch heute) aus türkischer Sicht als eine wichtige Figur des türkischen Nationalismus gesehen<sup>34</sup>. Er ist ein typisches Beispiel für das Profil eines Nationalideologen, der zugleich wie kaum ein anderer seiner Zeit kosmopolitisch gedacht und gewirkt hat. Was er von sich selber meinte und ob er sich einer Doppelidentität bewußt war, bleibt offen. Daß er und seine Brüder zu den wichtigsten Patrioten der albanischen Nationalbewegung zählten, darüber besteht indessen kein Zweifel. Sein schon genannter Bruder Naim war der größte albanische Dichter seiner Zeit und wird heute vielfach als „albanischer Homer“ gesehen<sup>35</sup>. Sein ältester Bruder Abdyl war

<sup>31</sup> Bemerkenswert ist, daß auch Herder von einer illyrischen Herkunft der Albaner spricht und daß er sie gemeinsam mit den Vlachen als Nachfahren jener wichtigen Nationen des Altertums wie Illyrer, Thraker und Makedonen verstand (*Ideen zur Geschichte der Menschheit* III, Leipzig 1869, 99). Ob seine Meinung auf Sami Frashëri einen Einfluß gehabt hat und ob letzterer sein Werk auch gut kannte, läßt sich nicht sagen. Schon vor ihm und anderen deutschen Gelehrten ging Gottfried Wilhelm von Leibniz von einer illyrischen Herkunft der Albaner in seinen drei sogenannten „Albanerbriefen“ aus (Hannover, 24.01.1705, 10.12.1709 und 26.12.1709; siehe dazu Çabej 1990, 41–45).

<sup>32</sup> Vgl. Qosja 1990a.

<sup>33</sup> Frashëri 1999 (bzw. auch die im Literaturverzeichnis genannte zeitnahe deutsche Übersetzung).

<sup>34</sup> Über seine Person aus der albanischen und türkischen Sicht vgl. Çollaku 1986; Frashëri 1969, 79–94; Ismajli 1995, 119–131; Bolmez 2003, 118–145.

<sup>35</sup> Vgl. Qosja 1990b.

einer der Führer und zugleich der wesentlichste Ideologe der Liga von Prizren, die 1878 als gesamtalbanische Bewegung ins Leben gerufen wurde. Sie verteidigte auf national-politischer und militärischer Ebene albanische Siedlungsgebiete gegenüber der Expansion Serbiens und Montenegros und bemühte sich, die Albaner gegenüber den auf dem Berliner Kongreß versammelten europäischen Mächten politisch zu vertreten<sup>36</sup>. Auf diesen beiden Ebenen waren die Aktivitäten der Liga zum Scheitern verurteilt, da sie praktisch keine Unterstützung vom osmanischen Staat und in der damaligen internationalen Politik gefunden hat.

Sami Frashëris berühmtes Werk erschien 1899 bei einer betont patriotischen albanischen Druckerei in Bukarest, da im Osmanischen Reich die Behörden die Veröffentlichung aller albanischsprachigen Bücher und Schriften verboten hatten. Das Werk zählt zu den wichtigsten und am besten formulierten Veröffentlichungen der *Rilindja*, und ist wohl über den albanischen Bereich hinaus eine der herausragenden politischen südosteuropäischen Schriften dieser Periode. Es zeigt, daß das Ziel des albanischen Nationalismus wie der analogen früheren Ideologien und Bewegungen in Europa die Erreichung der politischen Autonomie, nationalen Einheit und Identität ist. Frashëris Leitspruch hieß daher: „Gott, Recht, Nation, Sprache, Albanien, Albanertum!“; und er meint: „Die Albaner erfüllen alle Voraussetzungen, um eine erfolgreiche Nation zu sein“<sup>37</sup>. Es wird hier nicht schlicht die Idee vertreten, daß eine Nation nur frei sein könne, wenn sie ihren eigenen Staat besitzt. Frashëri erarbeitet vielmehr ein ausführliches, westeuropäisch gefaßtes modernes Konzept für ein befreites Albanien auf politischer, wirtschaftlicher und kultureller Ebene: Er sah Senat, Parlament, Regierung, Militär-, Bildungs-, Wirtschafts-, Landwirtschafts- und Handelseinrichtungen sowie weitere öffentliche Institutionen vor<sup>38</sup>. Im Einklang mit seinem Verständnis von Nation skizziert Frashëri hier auch die wichtigsten Eigenschaften der albanischen Nation: historisches Territorium, gemeinsame Abstammung, Erinnerungen, Sprache, Kultur, öffentliche Kultur, Wirtschaft, Rechte und Aufgaben für die jeweiligen Angehörigen. Hier stellt er Konzepte, Mythen, Erinnerungen und Symbole vor, die ihm und seinen Zeitgenossen dazu dienten, das politische und kulturelle Ziel der *Rilindja* zu legitimieren.

Eines soll hier freilich nochmals klargestellt werden: die Verwendung von Begriffen wie „Mythos“, „Mythologie“, und „mythisch“ bedeutet in diesem Aufsatz keineswegs, daß etwa Frashëris Ansichten über die Geschichte der Albaner falsch und absurd wären. Viele seiner Behauptungen über die Abstammung, Sprache und kulturelle kollektive Identität der Albaner wurden damals, und werden noch heute, von der Forschung als wissenschaftliche seriöse Argumente betrachtet. Was er über diese Fragen für „wahr“ hält, wurde damals nicht von ihm oder anderen Vertretern der *Rilindja* wissenschaftlich begründet, sondern von der damaligen westlichen Forschung. Es seien hier nur einige Fakten genannt: Es war zunächst eine Reihe von Historikern und Diplomaten gewesen, die aufgrund der historischen Quellen die Meinung vertraten, daß die Albaner illyrischer Abstammung seien (etwa der schwedische Historiker Johann Thunmann, der

<sup>36</sup> Vgl. Vasiljević 1909; Skendi (o. Anm. 28), 41–107; Frashëri 1997.

<sup>37</sup> Frashëri (o. Anm. 33), 151.

<sup>38</sup> Ebenda, 91–151.

österreichische Konsul Johann Georg von Hahn und der beste Kenner des damaligen Griechenlands Jakob Philip Fallmerayer). Sodann gab es eine Reihe von Gelehrten wie etwa den bayerischen Generalmajor Joseph Ritter von Xylander, den Sprachwissenschaftler Franz Bopp und den klassischen Philologen Paul Kretschmer, die das Albanische auf die Sprache der Illyrer zurückführten und aufzeigten, daß es eine indogermanische Sprache sei, die außer auf dieser indogermanischen Ebene kaum etwas mit dem Griechischen und anderen Sprachen zu tun hätte<sup>39</sup>. Freilich erlangten diese wissenschaftlichen Thesen im Zuge ihrer Verwendung durch die Vertreter der *Rilindja* eher symbolischen, emotionalen und talismanartigen Wert für die Bildung der albanischen nationalen Identität. In dieser Auslegung wird für sie eine unvergängliche Gültigkeit, Dauerhaftigkeit und Beständigkeit über alle Perioden hinweg postuliert<sup>40</sup>. Ihre Einbeziehung zielte darauf ab, eine nationale Identität zu errichten, die nicht verletzlich ist; eine Nation, die auf keinen Fall bei ihrer weiteren Entwicklung und bei weiterem Wandel zerfällt. Die entsprechenden Thesen werden hier Mythen der kollektiven Identitäten, und wie überall sonst auch, historische Mythen.

In Frashëris Werk sind die folgenden historischen und politischen Thesen vertreten, die in ihrer Funktion Mythen von in der Tat zentraler Bedeutung waren, die ihm und seinen albanischen Zeitgenossen dazu dienten, die politischen und historischen Ansprüche ihrer Nation zu legitimieren:

*Der Mythos von der Abstammung und vom Erstgeburtsrecht* zählt für ihn zu den wichtigsten Bausteinen der albanischen nationalen Identität. Dieser Mythos wird nicht nur als Argument gegen das „türkische Joch“ verwendet, sondern zugleich gegen die griechischen, serbischen und montenegrinischen Nachbarvölker. Denn deren Königtümer hatten bereits gewisse albanische Siedlungsgebiete im Gefolge des Berliner Kongresses (1878) in Besitz genommen, beanspruchten aber noch weitere von Albanern besiedelte Gebiete. Daher ist die Behandlung der Abstammungsfrage durch Frashëri nicht nur im Sinne einer kulturellen Bewegung der *Rilindja* zu verstehen; die damalige politische Situation und die besagten territorialen Ansprüche der Nachbarn spielten dabei eine eigene beachtliche Bedeutung. Die Behauptung, daß die Albaner eine antike Nation wären, kam Frashëri mithin als ein unentbehrliches Argument vor, das zudem in Teilen auch von der damaligen Forschung unterstützt wurde. Für Frashëri waren die Albaner als die älteste Nation Europas in einer vorgeschichtlichen Zeit aus Asien nach Europa, auf die Balkanhalbinsel eingewandert und hätten dabei die Baukultur und Landwirtschaft mit sich gebracht. Um seine These einer höheren Entwicklung dieser Ur-Albaner zu unterstützen, führte er weiter fort: „Denn die Menschen, die schon vor denen in Europa existierten, waren wild und lebten in Wäldern und Höhlen, wobei sie sich mit den wilden Früchten und erjagtem Fleisch er-

<sup>39</sup> Es sind vor allem diese folgenden Werk von Bedeutung: Tunmann 1774, 245; Hahn 1854, 50. 214–219; Hahn 1868, 71 (dardanische Herkunft der albanischen Bevölkerung im damaligen Kosovo) und 228 (die illyrische und epirotische Herkunft der Albaner); Fallmerayer 1857, 20; Xylander 1853, 292–320; Bopp 1855; Kretschmer 1935, 41–48.

<sup>40</sup> Eine sehr gute theoretische Debatte über die Mythen und ihre Rolle ist bei Schöpflin 2000, 79–98 zu finden.

nährten“<sup>41</sup>. Auch gegenüber den Türken stellten die Albaner in dieser Darlegung eine Art von Hochkultur dar. Denn die Türken seien eine wilde und gewalttätige Nation gewesen, die aus den Wüsten Asiens heraus wegen ihrer Brutalität zivilisierte und schönste Länder erobert hätten, darunter auch Albanien: „Unter diesen Ländern, die seit mehr als vierhundert Jahren unterdrückt wurden, ist auch das notleidende Albanien, das unter dieser Tyrannei lebte ...“. Die Albaner hätten jedoch nichts Gemeinsames mit den neuen Herren: „Wir sind weder Türken noch Einwanderer aus den Wüsten Asiens. Wir sind die älteste Nation Europas; wir haben ein Recht auf den Boden Europas mehr als jede andere Nation“<sup>42</sup>.

Dieses Erstgeburtsrecht genießen die Albaner laut Frashëri auch gegenüber den Nachbarvölkern. Die slawischen Völker seien erst viel später in ihre heutigen Länder eingewandert, zu einer Zeit im 7. Jahrhundert, als die albanischen Gebiete unter der Byzantinerherrschaft gewesen seien: „Aus denen nahmen die Serben die nördlichen Gebiete Illyriens, das heißt Bosnien, Herzegowina, Dalmatien, Montenegro und Serbien, wobei auch die Bulgaren gemischt mit den Slawen Mazedonien okkupierten“<sup>43</sup>. Bei dieser Darstellung der albanischen Abstammung ist noch eine andere Behauptung von Frashëri wichtig. Für ihn waren die Albaner nicht nur direkte Nachfahren der Illyrer, sondern er geht — damaligen wissenschaftlichen Gepflogenheiten zufolge — viel weiter zurück: Er identifiziert die Albaner mit den Pelasgern, einem quasi mythischen Volk, das bei Herodot (1, 56–7) als ein nichtgriechisches und/oder vorgriechisches Volk genannt wird. Damit wären die uralbanischen Pelasger zweifelsohne älter als die klassischen Griechen des Altertums<sup>44</sup>, und damit wären seine zeitgenössischen Albaner älter als die benachbarten Griechen. Da die Albaner pelasgisch-illyrischer Herkunft seien, sah er auch das antike Makedonien, Epirus und deren größte Gestalten wie Alexander den Großen und Pyrrhos als albanische Staaten beziehungsweise albanische Helden. Desgleichen den größten Philosophen der Antike, Aristoteles<sup>45</sup>. Man kann durchaus mutmaßen, daß Frashëri selbst sich der Übersteigerung dieser Ausführungen bewußt war. Wichtig war, eine eigene politische und kulturelle Überlegenheit zu zeigen. Es ging ihm zugleich darum, seine albanischen Zeitgenossen zu überzeugen, daß die Albaner „stets für die Welt, nichts für sich selbst“ geleistet hätten. Dafür erwähnt er politische und kulturelle Persönlichkeiten seiner Zeit bzw. der jüngeren Vergangenheit, wie etwa die albanische Familiendynastie im Osmanenreich, die Köprülü, den Eroberer von Jemen, Sinnan Pascha, einige wichtige Figuren des griechischen Befreiungskampfes und der dortigen Nationalbewegung wie Marko Boçari (Markos Botzaris) und andere, sowie den Begründer des modernen Ägypten, Mehmet Ali Pascha. Frashëris Abstammungstheorie zufolge war die alba-

<sup>41</sup> Frashëri (o. Anm. 33), 17.

<sup>42</sup> Ebenda, 98–99.

<sup>43</sup> Ebenda, 27.

<sup>44</sup> Ebenda, 20–23.

<sup>45</sup> Ebenda, 23–28 und 43–48.

nische Nation als „primordial“ zu sehen. Damit verstand er eine „organische“ Kontinuität von Pelasgern und Illyrern zu seinen zeitgenössischen Albanern<sup>46</sup>.

Eng mit diesem Mythos ist ein weiterer verbunden: derjenige *des ethnischen Territoriums*. Wie bei anderen Nationalismen ist auch für die *Rilindja* die Frage des historischen Territoriums ein zentrales Thema. Das ist auch verständlich. Denn Nationalismus beansprucht Territorium, und/oder verlangt stets nach der Kontrolle des Territoriums. Eine landlose Nation kann nicht existieren. Formierung und Bildung einer Nation setzt ein Land für dessen Besiedlung voraus. Doch es ist hier nicht die Rede von irgendeinem Territorium. Es geht auch bei Frashëri um Heimat, die stets von der albanischen Nation bewohnt gewesen sei und eine physische und emotionale Sicherheit geboten habe. Für die Beschreibung seines Vaterlands und seiner Grenzen geht er von zwei Prinzipien aus, nämlich dem ethnischen und dem historischen. Diese führen ihn jedoch zur Zeichnung zweier sehr unterschiedlicher Landkarten. Ziemlich real ist er bei der Beschreibung des ethnischen Gebietes seiner Zeit, das auch mit anderen Quellen übereinstimmt: „Albanien hat im Norden als Nachbarn Montenegro, Novi Pazar, das von Österreichern verwaltete Bosnien und Serbien, im Osten liegt Mazedonien und im Südosten Griechenland, während es im Südwesten und Westen vom italienischen und dem zivilisierten Europa begrenzt wird“<sup>47</sup>. Wenn er jedoch aufgrund des zweiten Prinzips die Ur-Heimat seiner Vorfahren rückprojiziert, dann gibt es zwischen dem „Mythischen“ und „Historischen“ keinen Unterschied. Alle im Altertum von den Illyrern, Epiroten, Makedoniern, Thrakern, Phrygern bewohnten Gebiete waren in dieser Sicht von den Vorfahren der Albaner, nämlich den besagten Pelasgern bewohnt. Die genannten Gemeinschaften waren für ihn nämlich lediglich Pelasgerstämme. Die meisten dieser Völkerschaften seien wegen der römischen und byzantinischen Eroberung zugrunde gegangen sowie vor allem dann wegen der Einwanderung der Slawen in ihre Gebiete. Nur ein Teil der Illyrer, und zwar die im unteren und südlichen Illyrien, im Epirus und westlichen, nördlichen und oberen Makedonien hätten überlebt: „Seither hat sich Albanien sehr verkleinert“<sup>48</sup>.

Trotzdem sei Albanien ein Land reich an Wäldern, Feldern, Flüssen, Vieh und Vegetation, das imstande sei, auch die vierfache Zahl seiner damaligen Einwohner (zwei Millionen) zu ernähren. Mit solchen ausführlichen Beschreibungen bezweckte er, Vaterlandsliebe und Wissen über das historische Territorium bei den Albanern einzubürgern; das hatten die Ideologen vergleichbarer Bewegungen in West-, aber auch in Ost- und Südosteuropa schon früher gemacht<sup>49</sup>. Mit diesem Mythos wird hier ein sehr wichtiges Ziel erreicht: Die Territorialisierung der Erinnerungen, die bei den Albanern jener Zeit bzw. zumindest bei einem Teil der Elite zur Identifizierung mit ihrem Land beigetragen haben dürfte. Seit dieser Zeit, und vor allem in späteren Zeitperioden, entstand damit ein wichtiges Merkmal der albanischen nationalen Identität: der

<sup>46</sup> Zu erwähnen ist hier, daß es schon vor Frashëri zwei andere Vertreter von *Rilindja* wie Zef Krispi und Pashko Vasa die Pelasgerabstammung der Albaner annahmen: Crispi 1831, 4–6. 33–34, und Vasa (o. Anm. 25), 4–8 und 11–13.

<sup>47</sup> Frashëri (o. Anm. 33), 53.

<sup>48</sup> Ebenda, 51.

<sup>49</sup> Ebenda, 53–60.

albanischen Nation gehöre dieses oder jenes Land und/oder dieses oder jenes Land mache diese Nation aus. Inwieweit dieses Konzept von Frashëri und der *Rilindja* bei der breiten albanischen Bevölkerung seiner Zeit verbreitet werden konnte, die administrativ in vier osmanische *Vilayets* unterteilt war, und bei der das Dorf, die Region, die Stammesgemeinschaft und die Religion von identitätsstiftender Bedeutung waren, läßt sich schwer sagen. Es besteht jedoch kein Zweifel, daß diese Territorialisierung von Mythen und Erinnerungen auch bei den Albanern zur Formierung einer nationalen Identität als kollektive Identität eine zentrale Rolle hatte<sup>50</sup>.

Mit seiner Ansicht zur Abstammung und Urheimat stellte Frashëri eine Kontinuität und Einheitlichkeit der ethnischen Gemeinschaft der Illyrer mit den Albanern seiner Zeit dar. Für ihn waren die Albaner nicht nur eine antike Nation, sondern besaßen auch eine „organische“ oder „biologische“ Kontinuität gegenüber ihren Vorfahren. Die Wurzel und spezifische Identität dieser Nation ging auf ihre ethnische Herkunft und Genealogie zurück. Daher nehmen bei seinem Verständnis der Nation diese beiden Momente, nämlich Kontinuität und Genealogie, eine besondere Rolle ein. Dieses Nationsverständnis ermöglicht uns, den Charakter der Bildung der albanischen Nation und der entsprechenden nationalen Identität besser zu verstehen. Von beiden Idealtypen von europäischen Nationsbildungen, nämlich dem „westlichen“, rationalen, und dem „östlichen“, organischen Typ, ist Frashëris Verständnis der Nation dem letzteren zuzuordnen. Der erste Typ wird als Staatsbürgernations- oder Territorialnationskonzept verstanden, wobei das gemeinsame Territorium, Regierung und die Präsenz einer starken Mittelschicht als Voraussetzungen zu seinem Auftreten gelten. So war es der Fall bei Großbritannien, Frankreich und den Vereinigten Staaten. In Deutschland und in Osteuropa, wo diese Mittelschicht zumindest politisch nicht etabliert werden konnte und die Ideologen des Nationalismus keineswegs die politische Macht innehatten, wurde der „ethnische Nationalismus“ entwickelt. Frashëris Konzept von Nation und nationaler Identität ist ähnlich demjenigen der deutschen, aber auch anderen Ideologen des Nationalismus in Ost- und Südosteuropa. Im Gegensatz zur „Bürgernation“ der Französischen Revolution, wo jedes Individuum sich durch subjektive Entscheidung für seine Zugehörigkeit zu einer Nation entscheiden sollte, stellt die „ethnische Nation“ etwas anderes dar: hier versteht man die Nation als eine Gemeinschaft durch Geburt und Herkunftskultur<sup>51</sup>.

Frashëri und die Vertreter der *Rilindja* lebten zwar in den osmanischen und europäischen Zentren, verstanden sich aber als Angehörige der albanischen Gemeinschaft von Geburts wegen. Sie konnten nie uneingeschränkt Bürger der jeweiligen europäischen Staaten oder des Osmanenreiches werden. Für sie waren gemeinsame Sprache, Abstammung und Erinnerungen zentrale Elemente und Voraussetzungen für Gemeinschaft und Identität. Diese Kriterien sollten aus ihrer Sicht auch für die weiteren

<sup>50</sup> Eine gute theoretische Analyse zu diesen Fragen ist bei Smith 1997, 8–16 zu finden. Vgl. zur Verwendung des illyrerbezogenen territorialen Selbstbezugs in der Gegenwart auch Clewing 2005a, 223–225.

<sup>51</sup> Diese Typologie wurde am ausführlichsten von Kohn 1955 erarbeitet (vgl. auch Kohn 1967). Eine sehr gute Analyse dieser Typologie ist bei Smith (o. Anm. 6), 8–15 und Smith (o. Anm. 11), 6–7; 28 zu finden.

Bevölkerungsschichten des albanischsprachigen Territoriums innerhalb des Reiches gelten. Aus dieser Perspektive ist Frashëris nächster Entwurf des *Mythos von ethnischer Homogenität und völkischer Reinheit* zu verstehen. Er legt ihn im Zusammenhang mit der Erklärung der Abstammung der albanischen Sprache und der Beschreibung der Lebensumstände der Illyrer unter der römischen und byzantinischen Herrschaft dar<sup>52</sup>. Dem zufolge hätten die Albaner immer eine homogene ethnische Identität repräsentiert. Sie seien immer „völkisch reine Albaner“ gewesen; gar nicht berührt von Einwanderungen, Mischung und Assimilierung von fremden Elementen. Während kein Zweifel besteht, daß einige in unserem Artikel analysierte Mythen der albanischen Identität wichtige Elemente einer historischen Wahrheit beinhalten, gilt dies für Behauptungen ethnischer Homogenität und völkischer Reinheit keineswegs<sup>53</sup>. Es gilt wie von Noel Malcolm dargelegt: „Modern scholars know that no Balkan population has remained in a watertight compartment, and that all have undergone ethnic interminglings of many different kinds. In the case of Albanians, the added ingredients would include Romans (themselves of various origins), Slavs (especially during the early middle ages, when Bulgarian Slav settlers penetrated much of Albania), Greeks and (in much smaller numbers) Turks“<sup>54</sup>.

Die betreffenden Behauptungen Frashëris können daher einem modernen Leser merkwürdig vorkommen. Doch am Ende des 19. Jahrhunderts, als die Vergangenheit und Existenz der Albaner als Volk durch die Propaganda der Nachbarstaaten in Frage gestellt wurde, ging es Frashëri darum, einen erwünschten Vorrang für seine Nation zu schaffen, die sich noch immer und bis zu seinem Tode (1904) unter der Herrschaft der Osmanen befand. Die Konstruktion einer illyrischen Vergangenheit bot für ihn und seine Zeitgenossen die beste Legitimität für die Erfüllung der politischen Hauptziele *Rilindja*: Autonomie, Einheit und Identität für die Albaner auf dem Balkan.

#### IV. Albanischer Staat und illyrische Vergangenheit im Kommunismus

Nach dem Zerfall der osmanischen Herrschaft in Südosteuropa entstand ein albanischer Rumpfstaat. Damit konnten jedoch die Hauptziele der *Rilindja* keineswegs erreicht werden. Denn die Erklärung der Unabhängigkeit Albaniens im November 1912 und die folgende Regierungsbildung unter der Leitung von Ismail Qemali waren in ihrer politischen Wirkung nur von kurzer Dauer. Sie wurden vom Osmanischen Reich und von den Großmächten ignoriert und nicht anerkannt. Unter ihrer eigenen Kontrolle nahmen die damaligen europäischen Großmächte die Errichtung einer internationalen Verwaltung vor und wählten bald den deutschen Prinzen Wilhelm zu Wied als den Herrscher Albaniens. Der deutsche Prinz war zunächst vom unerwarteten Angebot überrascht und akzeptierte dann seine Ernennung im November 1913. Der Ministerpräsident Qemali, der die albanische Nationalbewegung verkörpert hatte, war daraufhin

<sup>52</sup> Frashëri (o. Anm. 31), 25–28 und 37–40. Dieser Mythos ist auch bei Konica 1957, 30 zu finden, der zu den besten Intellektuellen der *Rilindja* in der ersten Hälfte des 20. Jh. zählte. Diese Schriften wurden jedoch erst nach seinem Tode veröffentlicht.

<sup>53</sup> Ausführlich zu dieser Frage vgl. Wilkes (o. Anm. 30), 183–218 und 254–280.

<sup>54</sup> Malcolm 2002, 79–80.

gezwungen, auf seinen Posten zu verzichten. Seine Regierung wurde aufgelöst. Prinz Wied blieb jedoch nur 200 Tage (März bis September 1914) in seinem albanischen Amt. Trotz seines guten Willens war er erfolglos, da es ihm an allem Nötigen fehlte: Armee, Finanzen und Unterstützung seitens der Bevölkerung und der europäischen Mächte. Erst nach dem Ende des Ersten Weltkrieges und nach der Aufnahme Albaniens in den Völkerbund im Dezember 1920 wurde auf einer Konferenz in Paris über die dauerhafte Selbständigkeit des Landes entschieden. Dabei übernahm aber Italien die Rolle eines Protektors.

Der albanische unabhängige Staat wurde in Paris fast unverändert mit seinen Grenzen von 1913 anerkannt. Damit blieb auf Dauer wie bei den Beschlüssen der Londoner Botschafterkonferenz von 1913 etwa die Hälfte der Albaner außerhalb des Staatsterritoriums<sup>55</sup>. Das heutige Kosovo, Westmakedonien und die Çamëria in Griechenland blieben unter serbischer und griechischer Herrschaft. Die von der Nationalbewegung erstrebte territoriale Einheit der Albaner wurde nicht erreicht; mehr noch: wegen der Massenverbrechen, systematischen Vertreibungen, Assimilationspolitik und systematischen Kolonisierungen mit anderen ethnischen Elementen war ihre nationale Identität im Kern von der Auslöschung bedroht<sup>56</sup>. Die Unterdrückung, Diskriminierung und vor allem der weitere Kampf der albanischen Bevölkerung im Kosovo gegen die serbische Herrschaft schufen nicht nur im Kosovo, sondern auch in den Diaspora-Gemeinden gute Voraussetzungen für Vaterlandsliebe, nämlich für den albanischen Staat. Ihr kämpferischer Geist und ihre Kämpfe gegen das osmanische Reich im 19. Jahrhundert und im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts machten für die außerhalb Albaniens Gebliebenen ihr Weiterleben aus. Die weitere Herausbildung der nationalen Identität in diesem Raum verlief parallel mit dem Streben der Betroffenen nach physischem und politischem Überleben. Der Prozeß dauerte in dieser Form bis zum Ende des 20. Jahrhunderts, als die Befreiungsarmee des Kosovo (UÇK) und die NATO das fremdnationale serbische Regime für immer beendeten<sup>57</sup>.

Im 20. Jahrhundert war auch innerhalb des albanischen Staates der weitere Prozeß der Nationsbildung von großen Schwierigkeiten und Hindernissen begleitet. Tiefreichender fremder Einfluß, die weitreichende Spaltung der politischen Elite, der Mangel an einer gemeinsamen politischen und gesellschaftlichen Vision, politische Instabilität, die Etablierung einer Königsdiktatur, die wirtschaftliche und gesellschaftliche Unterentwicklung beeinflussten und verlangsamten diesen Prozeß zur umfassenden Herausbildung einer nationalen kollektiven Identität. Dem neuen albanischen Staat zwischen den beiden Weltkriegen gelang es nicht, die dringend erforderliche gesellschaftliche Kohäsion zu schaffen. Jedoch wurde jeder auch nur etwas besser ausgebildete Mensch in der Wahrnehmung seiner nationalen Identität weiterhin vom *Rilindja*-Nationalismus beeinflusst<sup>58</sup>. Das vorhandene Nationalgefühl wurde immer wieder verletzt, wenn fremde Mächte, insbesondere das Italien der 1930er Jahre,

<sup>55</sup> Ausführlich dazu Bartl 1999, 126–183.

<sup>56</sup> Zur politischen Lage vgl. Banac 1984, 103; 280; 299–301; 358; 377 und 380–381; Malcolm (o. Anm. 28), 239–264; Sundhaussen 2000, 67–69 und 74–78.

<sup>57</sup> Hoxhaj 2003, 516–554.

<sup>58</sup> Siehe Schmidt-Neke 1987; Fischer 1999.



Albanien mehr und mehr in ein Abhängigkeitsverhältnis brachten. Als es zur Eroberung durch das faschistische Italien im Jahre 1939 kam, konnte die kommunistische Widerstandsbewegung zur Befreiung des Landes nur unter Berufung auf den albanischen Nationalismus als gesellschaftlichen und realen Raum greifen.

Fatos Lubonja als eine maßgebliche Stimme aus Albanien hat daher mit seiner Annahme völlig recht, daß sich über die albanische Nationalideologie schrittweise eine neue kommunistische Ideologie gelegt und eine Verschmelzung beider stattgefunden habe<sup>59</sup>. Es wurde die Errichtung einer neuen Welt propagiert, für die nicht nur die kommunistische Partei Albaniens, sondern auch viele andere Patrioten bereits der *Rilindja*-Zeit gekämpft hätten. In diesem Zusammenhang waren Lubonja zufolge sowohl die alten wie die neuen Mythen von großer Bedeutung für die Schaffung der nötigen Legitimität der neuen Staatselite. Im Einklang mit dieser Mission wurde auch die Geschichte der Albaner so dargestellt, daß sie in vier zentrale Phasen einer heroischen Vergangenheit unterteilt wurde: illyrische Kämpfe, der Widerstand Skanderbegs, die Nationalbewegung der *Rilindja* und der Partisanenkrieg im Zweiten Weltkrieg.

Die Bearbeitung dieser vier Themenbereiche erfolgte im kommunistischen Albanien nach 1945 vor allem nach der Gründung der ersten Universität in Tirana, der Akademie der Wissenschaften, des Geschichtsinstituts und verwandter Einrichtungen. Die kommunistische Elite sah es als ihre Aufgabe, den Nationsbildungsprozeß weiter zu stützen. Sie verstanden die Bildung eines neuen albanischen Staates als Fortsetzung der früheren Bemühungen der *Rilindja*. In ihrer Konzentriertheit auf den Raum des albanischen Staates und die Abgrenzung von einer als durchweg feindlich gezeichneten Außenwelt half die neue Geschichtspolitik zugleich, den zunehmend isolationistischen Kurs nach außen und den kommunistischen Führungsanspruch nach innen zu untermauern. So begannen Historiker, Archäologen, Anthropologen, Ethnologen, Sprach- und Literaturwissenschaftler die ethnische oder nationale Geschichte der Albaner zu erforschen; sie erzielten dabei auch durchaus systematische Ergebnisse. Natürlich sollten die begleitenden Bildungsprogramme und die Forschungsaktivitäten zu einer weiteren Verschmelzung der beiden Ideologien, nämlich der *Rilindja* und des Kommunismus führen. Von Anfang an litt aber die neugegründete Geschichtsschreibung an den Methoden und den eingeschulten Professionisten. Darunter gab es freilich auch Akademiker von internationalem Format wie Eqrem Çabej, Aleks Buda und anderen, die vor 1945 im Westen ausgebildet worden und mit dem damaligen Forschungsstand vertraut waren und teilweise eine solide Tradition zu bilden begannen<sup>60</sup>. In Albanien wurden auch einige Konferenzen von internationalem Rang, wie die erste und zweite Konferenz der albanologischen Studien (1962, 1968) und der Kongreß der illyrischen Studien (1972) organisiert<sup>61</sup>. Ausgewählte albanische Wissenschaftler konnten immer

<sup>59</sup> Lubonja 2002, 93–97. Vgl. zu diesem Interpretationsansatz auch bereits wesentlich früher in der deutschen Forschung Lange 1973, Tönnies 1980 und mit einer Fallstudie Wildermuth 1995.

<sup>60</sup> Die wichtigsten Artikel beider Autoren hinsichtlich der Frage der illyrischen Herkunft sind in deren Gesamtschriften veröffentlicht wie etwa Çabej 1975, 1976, 1977 und Buda 1986.

<sup>61</sup> Mirdita 1978.

wieder an Tagungen in Westeuropa teilnehmen. All dies waren jedoch sehr isolierte, immer nur kurzfristig gesetzte Aktivitäten und von sehr begrenzter Wirkung für die Geschichtswissenschaft.

Wir haben es hier nicht nur mit einer gegenüber den wissenschaftlichen Entwicklungen im Westen isolierten Geschichtsschreibung zu tun. Vielmehr stellte Albanien als ganzes das am meisten isolierte südosteuropäische Land dar. Dabei war auch die Kontrolle der Partei der Arbeit Albaniens (PPSH) über die wissenschaftlichen und kulturellen Einrichtungen mit vielen anderen kommunistischen Ländern unvergleichbar. Die Geschichtswissenschaft verfügte nicht über die nötige Autonomie, um ihre Arbeit gemäß ihrer genuinen wissenschaftlichen Aufgabe zu verrichten. Sie diente durchaus nicht der wissenschaftlichen Vernunft; ihre Aufgabe war es, ein Instrument der staatlichen Politik zu sein. Was im Westen über albanische Geschichte, Sprache und Kultur veröffentlicht wurde, hatte hier gar keinen Einfluß zu nehmen. Was dem Staatsdogma zufolge für unkorrekt galt, durfte nicht zur wissenschaftlichen Diskussion gestellt werden. Man hatte an die Konstrukte der offiziellen Geschichtsschreibung schlicht zu glauben. Dieser Glaube berief sich natürlich auf „die Forschungsergebnisse“ und „wissenschaftliche Erkenntnis“. Damit wurde ein analoger Schritt wie in anderen sozialistischen Ländern der Zeit getan: Mythologie ersetzte Wissenschaft.

Trotz großartiger archäologischer Ausgrabungen und Forschungen über die illyrischen Einwohner Albaniens konnte daher die Geschichtswissenschaft den Schatten der Mythologie nicht im geringsten überwinden. Trotz der Tatsache, daß die seit dem 19. Jahrhundert in der Südosteuropaforschung verbreitete These von der illyrischen Abstammung der Albaner und ihrer Sprache auch im Laufe des 20. Jahrhunderts international von namhaften Historikern und Sprachwissenschaftlern in neuen Analysen und methodischen Ansätzen unterstützt wurde, konnte sich die albanische Historiographie nicht aus den Fesseln der reinen Romantik der *Rilindja* befreien<sup>62</sup>. Eine nüchterne Auseinandersetzung mit diesen sehr komplexen Fragen fand nicht statt<sup>63</sup>. Die illyrische Vergangenheit hatte weiterhin ihre identitätsstiftende Rolle; daher wurde sie als politische Mythologie betrieben. Eine antike Nation zu sein, hatte Vorrang bei der politischen und kulturellen Debatte innerhalb und außerhalb Albaniens. Sie hielt nicht nur die albanischen Staatsbürger, sondern auch die außerhalb Albaniens lebenden Albaner fest zusammen. Sie machte sie zu einer Gemeinschaft und unterschied sich von den „anderen“, nämlich Jugoslawen, Griechen etc. Da die Albaner in verschiedenen Balkanstaaten verstreut lebten, war es die illyrische Vergangenheit, die sie in einer moralischen und historischen Welt wiedervereinigte. Das stimmte auch mit der politischen Vorstellung überein. Die kommunistische Staatselite hat nie das Konzept einer Staatsnation unter Einschluß aller Albaner zum politischen Programm gehabt, weil dies auch nicht machbar war in einer durch den Kalten Krieg geteilten Welt. Sie verstand sich indessen dennoch als *die* Elite aller auf dem Balkan lebenden Albaner, die als eine Kulturnation begriffen wurde, ein Konzept, das auch von den Albanern außerhalb Albaniens überwiegend mitgetragen wurde. Die Illyrer stellten bei dem Kultur-

<sup>62</sup> Hier sollten vor allem die Arbeiten von Thumb 1910, 1–20; Jokl 1929, 63–91; Šufflay 1916, 188–281 und Stadtmüller 1966 erwähnt werden.

<sup>63</sup> Eine sehr gute Analyse bietet dazu Vebiu 1996, 76–87 an.

nationskonzept den Grundstein dar. Sie gestatteten es der albanischen Gesellschaft, in einer glorreichen virtuellen Welt weiterzuleben.

Über die antiken Illyrer als zentralen Themenbereich der Forschung wurden sehr viele Arbeiten veröffentlicht. Unmöglich können daher hier sämtliche mythischen Elemente erklärt werden. Es erscheint daher sinnvoll, drei solche Elemente aus der als Ausweis der albanischen Historiographie maßgeblichen Gesamtdarstellung *Historia e Popullit Shqiptar* (Geschichte des albanischen Volkes) zu analysieren, die von der Akademie der Wissenschaften Albanien herausgegeben wurden. Der erste Band über die Illyrer wurde mehrmals ediert und aufgrund neuerer Forschungen überarbeitet (1959, 1973, 1977, 1985). Hier wird die „postkommunistische“ Ausgabe vom Jahre 2000 analysiert, die vor allem auf die Ausgaben des Jahres 1977 und 1985 zurückgeht<sup>64</sup>. Die Gesamtdarstellung zeigt, daß auch nach dem Zusammenbruch des Kommunismus, nach der Einführung des politischen Pluralismus und der Öffnung zur Außenwelt der Zugang zur illyrischen Vergangenheit der gleiche geblieben ist. Albanien befindet sich derzeit in einem sehr komplexen und in manchem dynamischen Transformationsprozeß vom Totalitarismus zur Demokratie. Das gilt jedoch nicht für die Geschichtsschreibung. Ihre Transformation hinsichtlich Methode und Fragestellungen ist bisher weithin ausgeblieben. Historiker von nationalem Rang wie Skender Anamali, Selim Islami, Muzafer Korkuti und Frano Prendi konstruieren in diesem Band Mythen in einer Form, als ob die Welt weiterhin durch den Kalten Krieg geteilt wäre und der Kommunismus weiterhin ihr Land in seinem Griff hätte.

Abgesehen von den bereits angesprochenen Mythen nimmt derjenige *von der goldenen oder heroischen Zeit* eine zentrale Stellung in der Präsentation der Illyrer aus der Sicht einer nationalen Geschichte ein. Wie andernorts auf der Welt, zielt dieser Mythos auch hier darauf ab, Vorstellungen von der Tapferkeit und dem Heldentum bestimmter Zeitperioden zu schaffen. Aus ihm leitet eine Nation einen Sinn ihres Daseins und eine Vision für die Zukunft ab<sup>65</sup>. In unserem Fall werden mit diesem Mythos Entstehung, Auftreten und Wirken des Königtums der Illyrer zwischen dem 4. und 1. Jahrhundert v. Chr. erklärt. Dieses Königtum nahm eine wichtige Rolle durch seine kriegerischen Auseinandersetzungen mit dem antiken Makedonien und der römischen Republik ein<sup>66</sup>. Darüber sind wir ziemlich gut durch die antike Überlieferung informiert, freilich aus einer etwas einseitigen griechischen und römischen Sicht; demzufolge wissen wir aus den schriftlichen Quellen auch eher über die Kämpfe als über das normale Leben in diesem Königtum Bescheid<sup>67</sup>. Die in Albanien und im ehemaligen Jugoslawien durchgeführten Ausgrabungen zeugen nun von einer ziemlich ansehnlichen Entwicklung Südillyriens; dieses Bild stimmt auch einigermaßen mit der

<sup>64</sup> Akademia e Shkencave e Shqipërisë/Instituti i Historisë 2002.

<sup>65</sup> Zur Rolle von diesem Mythos bei den anderen Völkern siehe Smith (o. Anm. 24), 65–66.

<sup>66</sup> Akademia e Shkencave e Shqipërisë (o. Anm. 64), 62–87 und 111–114.

<sup>67</sup> Die ausführlichsten Auswertungen der Quellen sind bei Zippel 1877; Droysen 1877–1878; Droysen 1893, 87–94; Hammond 1966, 239–253; Hammond 1968, 1–2; Hammond 1974, 66–87 zu finden.

Skizze überein, welche uns die antiken Autoren hinsichtlich dieses politischen Gebildes liefern<sup>68</sup>.

Bei der Interpretation der schriftlichen Quellen und der Auswertung der archäologischen Funde gibt es bei den albanischen Historikern keine klare Grenze zwischen Mythen und wissenschaftlichen Argumenten. Die wohl eher ganz gewöhnlichen Könige sind nationale Helden. Sie dringen immer wieder in das schwache Makedonien ein, und/oder beeinflussen die Entwicklungen am makedonischen Hof. Oder: wenn das starke Königtum der Makedonier den illyrischen Staat angreift, dann verteidigen die illyrischen Könige um jeden Preis die Grenzgebiete und die staatliche Unabhängigkeit. Dieser Staat habe nicht nur sein Territorium besessen, das sich vom Fluß Neretva im heutigen Kroatien bis zum Fluß Vjosa in Albanien und zum Ohridsee im heutigen Mazedonien und dem Scharr-Gebirge in Kosovo ausdehnte, sondern auch seine politischen Institutionen: über drei Dynastien von Königen hinweg, von denen vor allem Bardylis, Glaukos und Agron mit ihrem Wirken für das Schicksal des illyrischen Staates, seiner territorialen Ausdehnung und seinen Einfluß wichtig waren, wurde eine ununterbrochene Kontinuität gewahrt<sup>69</sup>. Die Überlieferung bezeugt in der Tat ein Vorhandensein politischer Einrichtungen. Die albanische Geschichtsschreibung wirft jedoch keine Fragen über die Widersprüchlichkeit des innen- und außenpolitischen Lebens auf. Ganz im Gegenteil wird hier vom „illyrischen Staat als Teil der antiken Welt“, von „intensiver Urbanisierung“ Südillyriens, „der Entstehung einer antiken Gesellschaft“ und von deren „Integration in die fortschrittliche Zivilisation der Mittelmeerwelt“ gesprochen<sup>70</sup>. Damit wird die „illyrische Zivilisation“ ohne weiteres der griechischen und römischen gleichgestellt. Daß die Illyrer etwa eine Randkultur von der Art der Thraker, Germanen oder Kelten dargestellt hätten, steht hier keinesfalls zur Debatte<sup>71</sup>.

Als sich das illyrische Königtum auf seinem Höhenpunkt befand, kreuzten sich seine Interessen mit denen der wichtigsten Weltmacht ihrer Zeit, der römischen Republik. Der Druck der Römer führte zu einem allmählichen Niedergang, später zur endgültigen Unterwerfung der Illyrer<sup>72</sup>. Ausgehend davon wird der *Mythos vom Niedergang* entworfen, der durch eine selektive Auswertung und Interpretation der antiken Überlieferung die erwünschte Wirkung erreicht: Er erklärt die rückläufigen Bewegungen bei den Illyern, und wie und warum sie sich aus Helden zu Unterdrückten

<sup>68</sup> Stiepçeviq 1990, 51–61 und vor allem Wilkes (o. Anm. 30) 117–155 mit dem Forschungsstand.

<sup>69</sup> In der Tat wurde die These von einer Kontinuität des einzigen illyrischen Königtums von Papazoglu 1967, 123–144 zum ersten Mal vertreten und dann von Islami 1978, 51–72 erarbeitet. Siehe dazu auch Wilkes (o. Anm. 30), 117–155 mit Literatur.

<sup>70</sup> Akademia e Shkencave e Shqipërisë (o. Anm. 64), 61–62.

<sup>71</sup> Auch der in der Antike bekannte Pyrrhos, der am Anfang des 3. Jh. noch Italien erobern wollte, und sein Epirotenstaat werden einfach zu den Illyern gerechnet, vgl. Akademia e Shkencave e Shqipërisë (o. Anm. 64), 87–114. Die seit dem 19. Jh. sehr umstrittene Frage ihrer ethnischen Zugehörigkeit wurde gar nicht in seiner Komplexität ausdiskutiert, sondern in einer sehr narrativen Weise werden die Taten der Epiroten und Pyrrhos unkritisch wiedergegeben.

<sup>72</sup> Akademia e Shkencave e Shqipërisë (o. Anm. 64), 110–160.

wandelten<sup>73</sup>. Die Darstellung der albanischen Historiker kann folgendermaßen skizziert werden: Die illyrischen Flotten hätten zur Zeit des Königs Agron (231 v. Chr.) einige nordgriechische Städte und Gebiete erobert. Seine territoriale Ausdehnungspolitik wurde auch nach seinem Tod im darauffolgenden Jahr von seiner Frau, der Königin Teuta, fortgesetzt.

Diese Verstärkung des illyrischen Königtums sei der römischen imperialistischen Politik im Weg gestanden. Zwei Ereignisse wären dann zur Rechtfertigung von deren militärischer Intervention herangezogen worden: von den Illyrerstämmen in der Adria ausgeübte Akte von Piraterie und die darauffolgende Ermordung zwei römischer Gesandter dienten den Römern als Anlaß, der Königin Teuta den Krieg zu erklären. Es kam zum illyrisch-römischen Krieg (229/8 v. Chr.), der das Königtum in ein Klientelverhältnis zu Rom brachte. Nicht nur die Überlegenheit der römischen Armeen, sondern auch „die Verräterrolle“ des illyrischen Kommandeurs Demetrios Pharos sei verhängnisvoll für den Kriegsverlauf gewesen. „Dieser Verräter“ jedoch, der später zum Regent der Königin geworden sei, habe nach ein paar Jahren begonnen, eben dieses illyrische politische Gebilde zu stärken und ein Bündnis mit Makedonien zu schließen. Sein Versuch, die volle Unabhängigkeit des Königtums wiederherzustellen, habe zum zweiten illyrisch-römischen Krieg (219 v. Chr.) geführt. Die römische Armee sei wieder in Illyrien gelandet und habe einen schnellen Krieg geführt und gewonnen. Die weitere Geschichte sei darin gelegen, Verbündete in Makedonien und andernorts auf dem Balkan gegen Rom zu finden. König Pleuratos und dann vor allem sein Sohn Genthios hätten in den ersten beiden Jahrzehnten des 2. Jahrhunderts eine politische und wirtschaftliche Kräftigung des Königtums begonnen. Der letztere habe zu den Waffen gegriffen, als ein dem Königtum von außen aufgezwungener Krieg nicht mehr zu vermeiden war. Im Jahre 169 wurde das Königtum samt Makedonien und Epirus endgültig von Rom erobert. Die illyrischen und makedonischen Könige wurden mit ihren Familien als Kriegsgefangene nach Rom gebracht. In den nächsten beiden Jahrhunderten eroberten weitere römische Armeen illyrische Stämme; darunter auch das Königtum der Dardaner im 1. Jahrhundert v. Chr.<sup>74</sup> Auch andere „Befreiungskämpfe“ seien erfolglos geblieben. Auch der größte Aufstand der Jahre 6–9 n. Chr., der nur mit großen Mühen niedergeschlagen werden konnte, ist gescheitert.

Nach diesen Ereignissen gab es keine weiteren größeren Aufstände mehr. Die Illyrer wurden Teil des Imperium Romanum, solange es die Römer gab. Doch für die albanischen Historiker haben sie während der fünfhundertjährigen Römerherrschaft ihren Widerstand fortgesetzt. Wie dies geschah und welche Wirkung der Widerstand hatte, wird durch den *Mythos der Regeneration* erklärt<sup>75</sup>. Dieser generell bei den meisten Nationalismen verbreitete Mythos wird mit den Konzepten von Authentizität und Autonomie verknüpft. Darunter werden das vermeintliche Faktum kultureller Homogenität, der Prozeß von deren Kontinuität und die Neubildung einer ethnischen Gemeinschaft auf derlei alten Grundlagen verstanden<sup>76</sup>.

<sup>73</sup> Zu diesem Mythos bei anderen Fällen in der Geschichte vgl. Smith (o. Anm. 24), 67.

<sup>74</sup> Vgl. Papazoglu 1978; Wilkes (Anm. 30), 183–218.

<sup>75</sup> Akademia e Shkencave e Shqipërisë (o. Anm. 64), 160–183 und 207–210.

<sup>76</sup> Zu diesem Mythos bei anderen Fällen in der Geschichte s. Smith (Anm. 24), 67–68.

In diesem Sinn vertritt die albanische Geschichtswissenschaft die Ansicht, daß die Romanisierung als ein Assimilierungsprozeß durch die Bürgerrechtsverleihung an die Oberschichten, die Gründung römischer Städte, die Rekrutierung der Einheimischen in den Hilfseinheiten der römischen Armee, die Verbreitung des Lateinischen und die römischen religiösen Kulte einzig in Nordillyrien erfolgreich gewesen sei<sup>77</sup>. In Südillyrien, das das heutige Albanien, Kosovo, Montenegro und teilweise Mazedonien umfaßte, habe die Romanisierung eher eine beschränkte Wirkung gehabt. Die breite Masse der Bevölkerung sei weder assimiliert noch vernichtet worden<sup>78</sup>. Dies könne aufgrund der Erhaltung der illyrischen Namengebung, der illyrischen städtischen Zentren, der Sprache, des übernommenen Christentums und durch weitere archäologische Funde bezeugt werden. Das im Jahre 1898 im nordalbanischen Dorf Koman gefundene Großgrab, dessen Funde in der Forschung als Zeugnisse der „Kultur von Koman“ bekannt sind, zeuge von der Kontinuität zwischen den Illyrern und Früh-albanern. Die Kultur stelle eine albanische mittelalterliche Frühkultur dar, und die Früh-albaner unterschieden sich von anderen Völkern. Ähnliche Funde gab es in der Folge in Südalbanien, Montenegro, Kosovo, Mazedonien und sogar Griechenland, die allesamt Elemente der Antike und der byzantinischen Zeitperiode, zwischen dem 6. und 8. Jahrhundert ans Tageslicht gebracht haben. Vor allem die Landschaften zwischen den heutigen Städten Lezha, Dibra, Ohrid und Vlora hätten das Kerngebiet der Früh-albaner dargestellt, ein Gebiet, das im Mittelalter mit den Namen *Arbanon*, *Arbanum*, oder *Raban* benannt wurde. Diese „Urheimat“ habe ungefähr im selben Gebiet gelegen, das der Geograph Ptolemaios im 2. Jahrhundert n. Chr. für den Stamm der *Albanoi* und deren Zentrum *Albanopolis* verzeichnet hat. Als die Albaner im 11. Jahrhundert in das Licht der Geschichte traten, werden sie in der byzantinischen Überlieferung mit dem gleichen Namen, *Albanoi*, bezeichnet<sup>79</sup>.

#### V. Schlußfolgerungen und Ausblick in der Demokratie

Die Erforschung dieser vielschichtigen Zusammenhänge zur albanischen Nationsformierung und -bildung stellt eines der besonders interessanten Themen der südost-europäischen Geschichte dar. Vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart wird von den westlichen Historikern aufgrund unterschiedlicher Forschungen mehrheitlich das illyrische Erbe als Grundlage des langen und komplexen Prozesses der albanischen Ethnogenese gesehen. Die Begründer und die bisherigen westlichen Vertreter der illyrischen Herkunftsthese hingen weder dem albanischen Nationalismus an noch standen sie im Dienst einer nationalen staatlichen Politik. Der Ausgangspunkt der Vertreter dieser These entsprach und entspricht immer noch den wissenschaftlichen Erkenntnissen, die in einer vereinfachten Form so zusammengefaßt werden können: Da keine Einwanderungen der Albaner in ihre heutigen Gebiete, weder zur Zeit der Antike, noch im

<sup>77</sup> Vgl. Alföldy 1965; Moscy 1970; Moscy 1974 und Wilkes 1969.

<sup>78</sup> Zum Romanisierungsphänomen und seiner Dynamik auf dem Balkan vgl. Alföldy 1972, 1–16 und Alföldy 1988, 1–21.

<sup>79</sup> Zu diesen Fragen vgl. Wilkes (o. Anm. 28), 254–280 zusammenfassend und mit dem Forschungsstand.

Mittelalter, aufgrund der schriftlichen Quellen und archäologischen Funde bezeugt werden konnten, und sie eine eigene Sprache haben, die nicht mit anderen auf dem Balkan gesprochenen Sprachen in Verbindung gebracht werden konnte, schien für sie die illyrische Herkunft die einleuchtende Lehrmeinung zu sein. Seither stellt sie die allgemeine verbreitete These dar. Die konkurrierende thrakische These albanischer Herkunft bleibt bis heute eine Minderheitsmeinung<sup>80</sup>.

Bis zum Zweiten Weltkrieg hatte auch die westliche Forschung ein „primordialistisches“ Verständnis der Entstehung und des Auftretens der albanischen Nation. Das entsprach dem Geist der Zeit und dem damaligen Stand der Forschung. Daß Sami Frashëri und die *Rilindja* von einer „organischen“, „biologischen“ Herkunft ihrer Nation aus den vorgeschichtlichen Pelasgern und antiken Illyrern ausgingen, entsprach ebenso dem damaligen Diskurs in Ost- und Südosteuropa. Dieser Diskurs über Ethnizität und Nationalität wurde auch von den Albanern selbst fortgesetzt, als sie nach 1945 begannen, mit einer ständig steigenden Zahl von Forschern die eigene Vergangenheit freizulegen. Dabei wurden eine „biologische“ Herkunft, eine Kontinuität im „Blut“ von den antiken Illyrern zu den modernen Albanern auf schlichte Weise propagiert. Dieser Umstand zeigt, daß die albanische Geschichtsschreibung im 20. Jahrhundert ihren Weg ging, als ob es die viele Literatur über Ethnogenese, Nationsbildung und Nationalismus in den sozialwissenschaftlichen Fächern nie gegeben hätte. Die bisher stattgefundene Debatte im Westen hat diese Geschichtswissenschaft nicht im mindesten beeinflusst. Was „wahr“, „halbwahr“, „wahrscheinlich“ und „anzunehmen“ ist, können die albanischen Forscher bis heute nicht unterscheiden. Damit haben sie die These von der illyrischen Herkunft der Albaner, die tatsächlich auf wissenschaftliche Erkenntnisse zurückgeführt werden kann, in Mythologie umgewandelt und zum nationalen Glauben gemacht.

Dagegen ist die albanische Nation, wie alle anderen Nationen, ein nicht für immer gegebenes Gebilde. Sie befindet sich in einem ständigen Bildungsprozeß. Die Teilnehmer an diesem Prozeß verstehen sich selbst als ein Ergebnis der geschichtlichen Zusammenhänge und Ereignisse in der Vergangenheit, des individuellen und kollektiven Bedürfnisses nach Wärme, Lebenskraft und Solidarität in der Gegenwart und nach einer Vision für eine gesicherte, bessere Zukunft. Bei der Formierung der albanischen nationalen Identität war und ist der Anspruch auf die illyrische Abstammung ein zentrales Element. Es sollte jedoch klar sein, daß die ethnische Herkunft auch bei anderen Völkern eher eine Sache der Kultur als der biologischen Herkunft und gleichsam organischen Wachstums ist. Die Wurzeln der albanischen Nation gehen auf die vormoderne Zeit und zweifelsohne vor die Entstehung der albanischen Nationalbewegung im 19. Jahrhundert zurück. Die Frage nach der Kontinuität und Diskontinuität in der albanischen Geschichte ist mit anderen wichtigen Elementen des albanischen Ethnos vor der Entstehung der entsprechenden Nation verbunden, etwa der Selbstidentifizierung durch einen einheitlichen Gruppennamen, mit dem Mythos von den gemein-

---

<sup>80</sup> Zur thrakischen These siehe im wesentlichen Weigand 1927, 227–251 und Schramm 1994, 14–191. Für eine vergleichende Diskussion vor allem der Thesen von Schramm 1994 und Malcolm 1998, der zugunsten der illyrischen Herkunft argumentiert, vgl. Clewing 2005a; der Autor hält an einer deutlich größeren Plausibilität der Illyrerthese fest.

samen Vorfahren, mit gemeinsamen historischen Erinnerungen und Traditionen, verbindenden Elementen der Gemeinschaftskultur, Bindungen an das historische Territorium oder die „Heimat“ und mit dem Solidaritätsverhalten der albanischen Elite. Dem albanischen Nationalismus der *Rilindja* und während des Kommunismus ist es gelungen, seine Ideologie und Doktrin mit dem Ziel der Erreichung der nationalen Identität, Einheit und Autonomie zu verbreiten, da er sich immer wieder auf eine mächtige Wurzel in der Vergangenheit, auf kollektive Erinnerungen und Gefühle berufen konnte. Daher war der Nationsbildungsprozeß bei den Albanern — wie anderswo — ein Ergebnis einer gesellschaftlichen Dynamik zwischen Glaube, Gefühlen, Mythen und Zweifel, Vernunft und Erkenntnis.

In diesem Artikel wurde nicht in Frage gestellt, ob die Mythen der illyrischen Vergangenheit dekonstruiert werden sollten, und ob die albanische Geschichte damit entmythologisiert werden sollte. Am Bedarf daran besteht gar kein Zweifel. Dafür ist jedoch ein anderer theoretischer Zugang nötig. Daher zielte unsere Analyse vor allem darauf, Antworten zu geben, warum bestimmte Mythen entstanden sind, was für einen politischen und gesellschaftlichen Bedarf es dafür gegeben hat, wie sie funktioniert haben, und warum man sich dabei auf die illyrische Vergangenheit bezogen hat. Es wurde auch gezeigt, daß die Mythen der illyrischen Vergangenheit wesentlich dazu beigetragen haben, daß die Albaner zu einer nationalen Gemeinschaft wurden. Diese Mythen haben nicht nur in der Vergangenheit gewirkt; sie strukturieren immer noch albanisches Denken und motivieren albanisches Handeln. Die albanische Nation wäre ohne die hier analysierten Mythen nicht vorstellbar. Denn sie schufen in der Vergangenheit und bilden noch immer Vorstellungen von „besonderer Identität“, „besonderer Würde“, „besonderem Territorium“ und „besonderer Autonomie“. Nur in diesem Sinne kann das Auftreten, die Natur und die Wirkungsmacht dieser Nation verstanden werden. Nur in diesem Sinne konnte der albanische Nationalismus breite Bevölkerungsschichten erfassen. Nur in diesem Zusammenhang ist die nationale Identität bei den Albanern die entscheidende Identität geblieben. Wie anderswo ist auch hier die nationale Identität die nächstliegende Form der modernen politischen und kulturellen Gemeinschaft und eine der stärksten Säulen zur Erreichung der Kohäsion, von Gemeinschaftssinn und von gesellschaftlichem Fortschritt.

#### Literaturverzeichnis

- Alföldy 1965: G. Alföldy, *Bevölkerung und Gesellschaft der römischen Provinz Dalmatien*, Budapest 1965.
- Alföldy 1972: G. Alföldy, *Südosteuropa im Altertum. Von der Vielfalt zur Einheit*, Südostforschungen 31 (1972) 1–16.
- Alföldy 1988: G. Alföldy, *Die Romanisierung in den Donauprovinzen Roms*, in: P. Kneißl (Hrsg.), *Alte Geschichte und Wissenschaftsgeschichte: Festschrift für Karl Christ zum 65. Geburtstag*, Darmstadt 1988, 1–21.
- Akademia e Shkencave e Shqipërisë/Instituti i Historisë 2000: Akademia e Shkencave e Shqipërisë/Instituti i Historisë (Hrsg.): *Historia e popullit shqiptar II: Rilindja kombëtare, vitet 30 të shek. XIX–1912*, Tiranë 2000.
- Akademia e Shkencave e Shqipërisë/Instituti i Historisë 2002: Akademia e Shkencave e Shqipërisë/Instituti i Historisë (Hrsg.): *Historia e popullit shqiptar I*, Tiranë 2002.



- Anderson 1998: B. Anderson, *Die Erfindung der Nation: Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*, Frankfurt am Main 1998.
- Banac 1984: I. Banac, *The National Question in Yugoslavia: Origins, History, Politics*, London 1984.
- Bartl 1968: P. Bartl, *Die albanischen Muslimen zur Zeit der nationalen Unabhängigkeitsbewegung*, Wiesbaden 1968.
- Bartl 1995: P. Bartl, *Shqipëria: Nga mesjeta deri sot*, Prizren 1999 (Albanien. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Regensburg 1995).
- Berding 1996: H. Berding, (Hrsg.), *Nationales Bewußtsein und Kollektive Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit 2*, Frankfurt am Main 1996.
- Böckenförde 1999: E.-W. Böckenförde, *Staat, Nation, Europa. Studien zur Staatslehre, Verfassungstheorie und Rechtsphilosophie*, Frankfurt am Main 1999.
- Bolmez 2003: B. Bolmez, *Sami Frashëri apo Shemsedin Sami*, Perpjekja 18 (2003), Vjesht-Dimër, 118–145.
- Bopp 1855: F. Bopp, *Über das Albanesische in seinen verwandtschaftlichen Beziehungen*, Berlin 1855.
- Buda 1986: A. Buda, *Shkrime historike I* (Akademia e RPS të Shqipërisë), Tiranë 1986.
- Çabej 1975, 1976, 1977: E. Çabej, *Studime gjuhësore I–V*, Prishtinë 1975, 1976, 1977.
- Çabej 1990: R. N. Çabej, *Autoktonia e shqiptarëve në studimet gjermane*, Prishtinë 1990.
- Clewing 2002: K. Clewing, *Der Kosovokonflikt als Territorial- und Herrschaftskonflikt, 1878–2002. Chronologie und Beteiligte*, in: H. Beyer-Thoma, O. Griese, Z. K. Lengyel (Hrsg.), *Münchener Forschungen zur Geschichte Ost- und Südosteuropas*, München 2002, 181–214.
- Clewing 2005a: K. Clewing, *An den Grenzen der Geschichtswissenschaft: Albaner, Thraker und Illyrer*, in: M. Genesin, J. Matzinger (Hrsg.), *Albanologische und balkanologische Studien. Festschrift für Wilfried Fiedler*, Hamburg 2005, 215–225.
- Clewing 2005b: K. Clewing, *Religion und Nation bei den Albanern: Von Anspruch und Wirkungsmacht eines Religionen übergreifenden Nationskonzepts*, in: A. Mosser (Hrsg.), *Politische Kultur in Südosteuropa. Identitäten – Loyalitäten – Solidaritäten* (Schriftenreihe der Kommission für südosteuropäische Geschichte, Bd. 3), Frankfurt/Main 2005, im Druck.
- Çollaku 1986: S. Çollaku, *Mendimi iluminist i Sami Frashërit* (Akademia RPS të Shqipërisë/Instituti i Historisë), Tiranë 1986.
- Crispi, 1831: G. Crispi, *Memoria sulla lingua albanese*, Palermo 1831.
- Droysen 1877–1878: G. J. Droysen, *Geschichte des Hellenismus I–III*, Gotta 1877–1878.
- Droysen 1893: G. J. Droysen, *Kleine Schriften zur Alten Geschichte I*, Leipzig 1893.
- Faensen 1980: J. Faensen, *Die albanische Nationalbewegung*, Berlin 1980.
- Fallmerayer 1857: P. J. Fallmerayer, *Das albanesische Element in Griechenland*, München 1857.
- Fischer 1999: J. B. Fischer, *Albania at War, 1939–1945*, Indiana 1999.
- Frashëri 1969: K. Frashëri, *Shemseddin Sami Frashëri: Ideolog i Lëvizjës Kombëtare Shqiptare*, Studime historike 2 (1969) 79–94.
- Frashëri 1997: K. Frashëri, *Lidhja Shqiptare e Prizrenit (1878–1881)*, Tiranë 1997.
- Frashëri 1999: S. Frashëri, *Shqipëria ç'ka qenë, ç'është e ç'do të bëhet?*, Prishtinë 1999 [vgl. auch als deutsche Übersetzung: S. Bey Frascheri, *Was war Albanien, was ist es, was wird es werden? Gedanken und Betrachtungen über die unser geheiligtes Vaterland Albanien bedrohenden Gefahren und deren Abwendung*, Wien, Leipzig 1913].
- Gellner 1995: E. Gellner, *Nationalismus und Moderne*, Hamburg 1995.
- Gellner 1999: E. Gellner, *Nationalismus, Kultur und Macht*, Berlin 1999.
- Glenny 2000: M. Glenny, *The Balkans: Nationalism, War and the Great Powers 1804–1999*, New York 2000.
- Hahn 1854: J. G. von Hahn, *Albanesische Studien I*, Jena 1854.
- Hahn 1868: J. G. von Hahn, *Reise von Belgrad nach Salonik*, Wien 1868.

- Hall 1997: P. Hall, *Nationalism and historicity*, Nation and Nationalism 3, 1 (1997) 3–23.
- Hammond 1966: G. L. N. Hammond, *The Kingdoms in Illyria circa 400–167 B.C.*, The Annual of British School at Athens 61 (1966) 239–253.
- Hammond 1968: G. L. N. Hammond, *Illyris, Rome and Macedon in 229–205 B.C.*, JRS 58 (1968) 1–2.
- Hammond 1974: G. L. N. Hammond, *Alexander's Campaign in Illyria*, JHS 94 (1974) 66–87.
- Hastings 1997: A. Hastings, *The Construction of Nationhood: Ethnicity, Religion and Nationalism*, Cambridge 1997.
- Hobsbawm 1990: E. Hobsbawm, *Nation and Nationalism since 1780.*, Cambridge 1990.
- Hobsbawm 1983: E. Hobsbawm, T. Ranger (Hrsg.), *The Invention of Tradition*, Cambridge 1983.
- Höpken 1999: W. Höpken, *Krieg und historische Erinnerungen auf dem Balkan*, in: E. Behring, L. Richter, F. W. Schwartz (Hrsg.), *Geschichtliche Mythen in den Literaturen und Kulturen Ostmittel- und Südosteuropas*, Stuttgart 1999, 371–379.
- Hösch 1999: E. Hösch, *Geschichte der Balkan-Länder: Von der Frühzeit bis zur Gegenwart*, München 1999.
- Hösch, Nehring, Sundhaussen 2004: E. Hösch, K. Nehring, H. Sundhaussen (Hrsg.), *Lexikon zur Geschichte Südosteuropas*, Wien u. a. 2004.
- Hoxhaj 2003: E. Hoxhaj, *Die Politik des Antagonismus in Kosovo: Konfliktbewältigungsstrategien und Lösungsszenarien unter der UN-Mission*, Südosteuropa: Zeitschrift für Gegenwartsforschung 52, 10–12 (2003) 516–554.
- Ignatieff 1993: M. Ignatieff, *Blood and Belonging: Journeys into the New Nationalism*, London 1993.
- Islami 1978: S. Islami, *Shteti ilir, vëndi dhe roli i tij në botën mesdhetare*, Zef Mirdita: Studime ilire I. Prishtinë 1978, 51–72.
- Ismajli 1995: R. Ismajli, *Sami Frashëri si studiues i gjuhës*, in: Akademia e Shkencave dhe e Arteve të Kosovës (Hrsg.), *Studime 2*, Prishtinë 1995, 119–131.
- Jokl 1929: N. Jokl, *Zur Vorgeschichte des Albanischen und der Albaner*, in: Wörter und Sachen 12 (1929) 63–91.
- Kaser 1990: K. Kaser, *Südosteuropäische Geschichte und Geschichtswissenschaft*, Wien, Köln 1990.
- Kedourie 1960: E. Kedourie, *Nationalism*, London 1960.
- Kitromilides 1989: P. Kitromilides, *'Imagined communities' and the origins of the national question in the Balkans*, European History Quarterly 19, 2 (1989) 149–192.
- Kretschmer 1935: P. Kretschmer, *Sprachliche Vorgeschichte des Balkans*, Revue internationale des études balkaniques 2 (1935) 41–48.
- Kohn 1955: H. Kohn, *Nationalism: Its Meaning and History*, Princeton 1955.
- Kohn 1967: H. Kohn, *The Idea of Nationalism*, New York 1967.
- Konica 1957 (Konitza): F. Konica, *Albania: The Rock Garden of Southeastern Europe*, G. M. Panarity (Hrsg.), *Albania: The Rock Garden of Southeastern Europe and Other Essays*, Boston 1957.
- Krzoska, Maner 2005: M. Krzoska, H.-Ch. Maner (Hrsg.), *Beruf und Berufung. Geschichtswissenschaft und Nationsbildung in Ostmittel- und Südosteuropa im 19. und 20. Jahrhundert* (Studien zur Geschichte, Kultur und Gesellschaft Südosteuropas, Bd. 4), Münster 2005.
- Lange 1973: K. Lange, *Grundzüge der albanischen Politik. Versuch einer Theorie politischer Kontinuität von den Anfängen der albanischen Nationalbewegung bis heute*, München 1973.
- Lubonja 2002: F. Lubonja, *Between the Glory of a Virtual World and the Misery of a Real World*, in: Schwandner-Sievers, Fischer 2002, 91–104.
- Malcolm 1998: N. Malcolm, *Kosovo: A Short History*, London 1998.

- Malcolm 2002: N. Malcolm, *Myths of Albanian National Identities: Some Key Elements, as Expressed in the Works of Albanian Writers in American in the Early Twentieth Century*, in: Schwandner-Sievers, Fischer 2002, 70–91.
- Mirdita 1978: Z. Mirdita (Hrsg.), *Studime ilire I–II*, Prishtinë 1978.
- Moscy 1970: A. Moscy, *Gesellschaft und Romanisation in der römischen Provinz Moesia Superior*, Budapest, Amsterdam 1970.
- Moscy 1974: A. Moscy, *Pannonia and Upper Moesia: A History of the Middle Danube Provinces of the Roman Empire* (History of the Roman Provinces), London, Boston 1974.
- Papazoglu 1967: F. Papazoglu, *Poreklo i razvoj ilirske drzave*, Godišnjak Centar za Balkanoloska Ispitivanja 3 (1967) 123–144.
- Papazoglu 1978: F. Papazoglu, *The Central Balkan Tribes in Pre-Roman Times: Triballi, Autariates, Dardanians, Scordisci and Moesians*, Amsterdam 1978.
- Qosja 1990a: R. Qosja, *Historia e letërsisë shqipe. Romantizmi I–III*, Prishtinë 1990.
- Qosja 1990b: R. Qosja, *Porosia e madhe: Monografi mbi krijimtarin e Naim Frashërit*, Prishtinë 1990b.
- Schmidt-Neke 1987: M. Schmidt-Neke, *Entstehung und Ausbau der Königsdiktatur in Albanien (1912–1939): Regierungsbildungen, Herrschaftsweise und Machteliten in einem jungen Balkanstaat*, München 1987.
- Schmitt 2005: O. J. Schmitt, *Genosse Aleks und seine Partei oder: Zu Politik und Geschichtswissenschaft im kommunistischen Albanien (1945–1991)*, in: Krzoska – Maner 2005, 143–166.
- Schöpflin 2000: G. Schöpflin, *Nations, Identity, Power: The New Politics of Europe*, London 2000.
- Schöttler 1997: P. Schöttler (Hrsg.), *Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918–1945*, Frankfurt am Main 1997.
- Schramm 1994: G. Schramm, *Anfänge des albanischen Christentums: Die frühe Bekehrung der Bessen und ihre langen Folgen*, Freiburg im Breisgau 1994.
- Schulze 1999: H. Schulze, *Staat und Nation in der europäischen Geschichte*, München 1999.
- Schulze, Oexle 1999: W. Schulze, G. O. Oexle (Hrsg.), *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus*, Frankfurt am Main 1999.
- Schwandner-Sievers, Fischer 2002: S. Schwandner-Sievers, J. B. Fischer (Hrsg.), *Albanian Identities: Myth and History*, London 2002.
- Seton-Watson 1977: H. Seton-Watson, *Nations and States*, London 1977.
- Skendi (1967) 2000: St. Skendi, *Zgjimi kombëtar shqiptar*, Tirana 2000 (*The Albanian National Awakening 1878–1912*, Princeton 1967).
- Smith 1988: D. A. Smith, *The Ethnic Origins of Nations*, Oxford, Cambridge 1988.
- Smith 1991: D. A. Smith, *National Identity*, Reno, Las Vegas 1991.
- Smith 1995: D. A. Smith, *Nationalism and the Historians*, International Journal of Comparative Sociology 33, 1–2 (1995) 58–80.
- Smith 1997: D. A. Smith, *Nation and Ethnoscape*, Oxford International Review 8 (1997) 8–16.
- Smith 1998: D. A. Smith, *Nationalism and Modernism*, London, New York 1998.
- Smith 1999: D. A. Smith, *Myths and Memories of the Nation*, Oxford 1999.
- Smith 2000: D. A. Smith, *The Nation in the History: Historiographical Debates about Ethnicity and Nationalism*, Cambridge 2000.
- Stadtmüller 1966: G. Stadtmüller, *Forschungen zur albanischen Frühgeschichte* (Albanische Forschungen), Wiesbaden 1966.
- Stipçeviq 1990: A. Stipçeviq, *Ilirët: Historia, jeta, kultura, simbolet e kultit*, Prishtinë 1990.
- Šufflay 1916: M. v. Šufflay, *Die Kirchenzustände im vortürkischen Albanien: Die orthodoxe Durchbruchszone im katholischen Damme*, in: L. von Thalloczy, *Illyrisch-albanische Forschungen I*, München 1916, 188–281.

- Sundhaussen 2000: H. Sundhaussen, *Kosovo: Eine Konfliktgeschichte*, in: J. Reuter; K. Clewing (Hrsg.), *Der Kosovo-Konflikt. Ursachen, Verlauf, Perspektiven*, Klagenfurt u. a. 2000, 65–97.
- Thumb 1910: A. Thumb, *Altgriechische Elemente des Albanischen*, Indogermanische Forschungen 26 (1910) 1–20.
- Todorova 1997: M. Todorova, *Imagining the Balkans*, New York, Oxford 1997.
- Tönnies 1980: B. Tönnies, *Sonderfall Albanien. Enver Hoxhas „eigener Weg“ und die historischen Ursprünge seiner Ideologie*, München 1980.
- Tunmann 1774: J. Tunmann, *Untersuchungen über die Geschichte der östlichen europäischen Völker*, Leipzig 1774.
- Vasa 1879, 1999: P. Vasa (Wassa Effendi), *The Truth on Albania and the Albanians: Historical and Critical Issues*, übersetzt von E. Fairman, St. John, B. Destani, London (1879) 1999.
- Vasiljević 1909: H. J. Vasiljević, *Arbanaska Liga: Arnautska Kongra i Srpski narod u Turskom carstvu (1878–1882)*, Beograd 1909.
- Vebiu 1996: A. Vebiu, *Shqiptarët, ilirët dhe trakët*, *Perpjekja* 6 (1996) 76–87.
- Weigand 1927: G. Weigand, *Sind die Albaner die Nachkommen der Illyrer oder der Thraker?*, *Balkan-Archiv* 3 (1927) 227–251.
- Wildermuth 1995: A. Wildermuth, *„Sich stützen auf die eigenen Kräfte“ . Die Wirtschaftspolitik Albaniens nach dem Zweiten Weltkrieg*, München 1995.
- Wilkes 1969: J. J. Wilkes, *Dalmatia* (History of the Roman Provinces), London 1969.
- Wilkes 1992: J. J. Wilkes, *The Illyrians*, Oxford, Cambridge 1992.
- Xylander 1853: J., Ritter von Xylander, *Die Sprache der Albanesen oder Schkipetaren*, Frankfurt am Main 1853.
- Zippel 1877: G. Zippel, *Die römische Herrschaft in Illyrien bis auf Augustus*, Leipzig 1877.

Universität Prishtina  
 Philosophische Fakultät  
 Abteilung für Politikwissenschaft / Abteilung für Geschichte  
 St. Mutter Theresa  
 Prishtina – Kosovo

Enver Hoxhaj